



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

■ ■ ■ ■ ■ FREIRÄUME



Gestaltungsmöglichkeiten

Aneignungsräume für Bildung

Entwicklungschancen und Barrieren



INHALT

THEMA

Kinder, Jugendliche und ihre Orte

– eine sozialpädagogische Überlegung

Michael Winkler

3

Vom „Chillen“ bis zur Bildung

Die Aneignungsräume von Kindern und Jugendlichen

Ulrich Deinert

5

Freiräume sind das, was Kinder am dringendsten brauchen

Zur Bedeutung außerschulischer Bildungsorte für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen

Katharina Zink, Marion Gerards, Norbert Frieters-Reermann und Marianne Genenger-Stricker

8

Raum für Kinderspiel!

Baldo Blinkert

11

Freie Räume für die Bildung

Jens Buschmeier

14

MATERIAL ZUM THEMA

16

KOMMENTAR

Dürfen Lehrer weinen?

Barbara Roghmanns

18

BÜCHER & ARBEITSHILFEN

blickpunkt Kinder- und Jugendschutz

»Gewalt im Netz« Sexting, Cybermobbing & Co.

19

Prävention sexueller Missbrauch

Sooooo viele Kinder – Wimmelbilderbuch

19

Durchblick

Informationen zum Jugendschutz

19

Flucht und Asyl in Deutschland

FAQ-Guide

19

Alle Kinder haben Rechte

Flüchtlingskinder Mindeststandards

20

SANKTIONEN

Elternwissen Nr. 8

20

Die Rechte der Kinder

von logo! einfach erklärt

20

Junge Geflüchtete in der Jugendverbandsarbeit

Impulse aus der Praxis für die Praxis

20

INFORMATIONEN

21

VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

Freiheit ist eine wichtige Säule unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Gegenwärtig sehen wir uns jedoch stärker damit konfrontiert, sie zu schützen – auch in Europa. Sie zeigt sich vielschichtig und im Alltag vielleicht auch ein wenig undeutlich. Welche Möglichkeiten bieten wir insbesondere Kindern und Jugendlichen, diese Freiheit zu gestalten und somit lebendig und sichtbar zu halten? Im Zuge einer steigenden Erwartungshaltung an Kinder und Jugendliche werden Rückzugsorte zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Talente wichtig(er). „Freiräume“ sind eine Plattform, auf der Kinder und Jugendliche selbst zu Gestaltern ihrer Lebensphase und ihres eigenen Bildungs- und Entwicklungsprozesses werden. Zudem greifen Kinder und Jugendliche durch die „Eroberung“ von Orten in das gesellschaftliche Leben ein, zeigen sich und agieren somit gemeinschaftlich und politisch. Mit dieser Ausgabe von THEMA JUGEND richtet sich der pädagogische Blick nach außen: zu den Orten, an denen Bildung und Entwicklung durch Freiheit ermöglicht wird; zu den Orten, die Kinder und Jugendliche sich selbst erobern und zu Beziehungsräumen werden lassen.

Michael Winkler beschreibt die Bedeutung von Orten und ihrer Sinnzuschreibung durch Kinder und Jugendliche für ihre eigenen Lern- und Entwicklungsprozesse. Ulrich Deinert zeichnet nach, wie Kinder und Jugendliche öffentliche und kommerzielle Räume „(be)leben“. Als Einblick in das laufende Forschungsprojekt Ju-Bi-Le stellen Katharina Zink, Marion Gerards, Norbert Frieters-Reermann und Marianne Genenger-Stricker „Freiräume“ als Bildungsorte in den Mittelpunkt. Baldo Blinkert zeigt auf, unter welchen Bedingungen Kindern und Jugendlichen freies Spielen draußen möglich ist. Jens Buschmeier verdeutlicht das Bildungsverständnis aus der Perspektive von Jugendverbänden und folgert, warum Bildung freie Räume benötigt.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und freue mich auf Ihre Meinungen, Rückmeldungen und Fragen zum Heft.

Mit besten Wünschen für eine besinnliche Adventszeit
aus der Redaktion

Dr. Sora Reude

Michael Winkler

Kinder, Jugendliche und ihre Orte – eine sozialpädagogische Überlegung

Wenn man die Frage nach Freiräumen und Orten für Kinder und Jugendliche stellt, drängt sich zunächst die Frage nach der Lebensphase Jugend und ihrer Stellung in der Gesellschaft auf. Der Autor gibt einen Einblick in das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft und beschreibt, wie Kinder und Jugendliche nicht nur mehr und mehr von Orten zurückgedrängt wurden, sondern auch wie die Jugendphase an Eigenständigkeit in der Gesellschaft einbüßen musste. Schließlich zeigt der Autor auf, wie diese „leeren“ Orte nun wieder zurückerobert werden, um Jugend ihren Sinn zurückzugeben.

▶ Vielleicht hat sich das Thema schon erledigt. Denn: Kinder und Jugendliche gibt es sicher noch, aber Kindheit und Jugend sind verschwunden, aufgelöst in einer Gesellschaft, die sich in ihrer Modernisierung entschieden hat, Jugendlichkeit als ihr Lebensmuster zu etablieren. Jung zu sein, wach, aufmerksam, stets lernbereit und vor allem – wie der in seiner Doppeldeutigkeit selten wahrgenommene Ausdruck verlangt – fit. So lauten die Imperative einer Kultur, die vor den Älteren und dem Alter zurück-scheut (wahrscheinlich, weil es so verbreitet ist, möglicherweise jedoch, weil die Menschen zuletzt weggesperrt, vergessen und an die klinischen Plätze des Sterbens gebracht werden). Ob Kleidung, Musik, öffentliche Aktivitäten, der private Umgang miteinander, sogar der erotische, all das vollzieht sich im Habitus der Jungen. Wer sich dem nicht fügt, steht vor einer heiklen Aufgabe: Die Zeit der jungen Erwachsenen und die der jungen Älteren gehen, so Soziologie und Psychologie, gegenwärtig mit den größten Herausforderungen und Unsicherheiten einher, die sich Menschen stellen.

Tatsächlich verrät die Allgegenwart der Symbole von Jugend, was der französische Philosoph Jean Baudrillard einmal als Simulakrum beschreibt. Eine Gedankenspur erinnert an eine Wirklichkeit, die sich längst aufgelöst hat. Für Jugend könnte das in besonderem Maße zutreffen, die Kindheit wird gerade diesem Zersetzungsprozess übergeben. *Jugend* galt lange Zeit als spezifische Lebensphase mit einer eigenen Qualität. Sie wurde durch die Gesellschaften sozial bereitgestellt sowie anerkannt, als notwendig für die Gesellschaft selbst, nämlich als ein Feld der Übung und Bewährung, zudem als eine Lebensphase, in der Gesellschaft lebendig wurde, in Frage gestellt, verändert, manchmal – wie die englische Jugendforschung ein wenig bitter gezeigt hat – als der Lebenszusammenhang, in welchem Protest und Widerstand, Kritik, sogar die alternativen Lebensformen dazu beigetragen haben, die Strukturen von Macht- und Herrschaft einer Gesellschaft zu reproduzieren. How working class kids get working class jobs, erkannten Paul Willis und John Clarke als den Effekt von Jugendrevolten.

Dennoch: Jugend ist und bleibt der Garant dafür, dass Gesellschaften als heiß gelten können, weil sie sich verändern. Möglich ist dies nur, wenn und soweit diese Jugendphase in einer Weise erlebt werden kann, bei der junge Menschen sich finden, gemeinsam und individuell, indem sie fast alles ein wenig anders machen, rebellie-

ren, Neues schaffen, kulturelle Stile entwickeln und eine Sprache hervorbringen, in der nur sie sich verständigen können.

Aber dazu braucht es zweierlei: *Erwachsene zum einen*, die sich als Erwachsene verstehen, die Regeln und die Kultur einer Gesellschaft durchaus geltend machen, möglichst in Achtung vor den Jugendlichen und ein wenig ironisch gegenüber diesem eigenen Geltungsanspruch; es kommt auf eine Art liebevoller und sorgender Haltung an, sowohl angesichts der Differenz von jungen Menschen wie gegenüber einer gegebenen Kultur, wohl wissend, dass man selbst jung war, dass vor allem die hehren gesellschaftlichen Normen und kulturellen Güter oft ziemlich hohl sind. *Junge Menschen zum anderen*, die freie Räume in einer Gesellschaft finden, nicht bloß virtuell, sondern ganz konkret als Treffpunkte, als Orte, an welchen sie rumlungern können, „Scheiß machen“, sogar ein Leben praktizieren können, das mit Devianz einhergeht, mit dem Unüblichen, dem Nicht-Erlaubten, dem Verbotenen. Orte, die gleichermaßen verborgen sind, den Augen der ganzen Gesellschaft entzogen, und zugleich ein wenig öffentlich. Die Anwesenheit der Jugendlichen soll schon bemerkt werden, die Provokation darf nicht unsichtbar bleiben, sonst ist sie ein wenig fade.

Bestreiten lässt sich nun kaum, dass die biologischen Bedingungen von Kindheit und Jugend weiterhin in Geltung bleiben. Die Pubertät schiebt sich im Lebensalter nach vorne, vor allem aber verändert sich die Zeit nach ihr. Die Postadoleszenz verlängert sich zu einer fast unendlichen Geschichte. So gesehen endet Jugend irgendwann mit 30 Jahren. Oder nicht. Denn den jungen Menschen bleibt aus ökonomischen Gründen der Auszug aus dem Elternhaus verwehrt und die Erwartungen an eine gelingende Partnerschaft überfordern. Dem entspricht eine massive Veränderung in der praktischen Wahrnehmung von jungen Menschen: Jugend verschwindet als gültige Lebensphase und wird nur noch als Übergangszeit, als *Passage* bestimmt und begriffen. Sie bleibt Durchgang und hat keinen eigenen Wert mehr: Junge Menschen bleiben insofern lange an ihre Herkunftsfamilien gebunden, sie bleiben Kinder, gute allerdings, die keine harten Gefechte mehr austragen. Das lange Familienleben zeichnet nur noch selten Konflikte aus, die Beteiligten, Eltern wie junge Menschen, agieren nicht mehr sonderlich heroisch (so der Befund von Martin Dor-



nes). Sie sind eng gebunden, junge Menschen sorgen sich um ihre Eltern. Die aber helfen, so lange es nur geht, als helicopter parents oder curling parents.

Vor allem jedoch: Jugend wird zu einer bloßen Passage, weil über sie verfügt ist. Jugend ist Schuljugend, festgestellt und festgesetzt in Räumen, die durch die Anforderungen eines Ausbildungssystems bestimmt sind, sozusagen curricular geregelt und von Testzyklen strukturiert. Dabei sind die Zügel auf der einen Seite von den Eltern angelegt, die ihren Kindern die bestmögliche Ausbildung sichern, um sie gut auf dem Arbeitsmarkt zu platzieren. Auf der anderen Seite steht eine Gesellschaft, die die Zukunft durch den Zugriff auf die junge Generation regeln will, stehen allzumal die Mächte der Wirtschaft, die Arbeitgeber, die sich gut ausgebildete Arbeitskräfte wünschen. Dass sie dabei auf die internationale Konkurrenz, die global auction der Arbeitskräfte schießen, verschärft den Druck, den öffentliche Meinung und Politik auf die Jugendlichen ausüben, in einer bizarren Spannung zwischen dem Versprechen der Zukunft und den ziemlich vernichtenden Nachrichten darüber, dass eigentlich Arbeitskräfte doch nicht gebraucht werden. Und weil dies alles noch nicht reicht, zerren die Unternehmen mit ihren Konsumzwängen an den jungen Menschen, möchten sie als Kunden verführen – mit dem Effekt, dass sie schon verschuldet in ein Leben starten, das mit Unsicherheit einhergeht. Man darf nicht verschweigen, was der letzte Kinder- und Jugendbericht festhält: Ein veritabler Prozentsatz der jungen Menschen ist längst in Armut gerutscht und wird dort ein Leben lang bleiben.

Jugend hat keine eigene Zeit mehr, weil sie keine Orte mehr hat: Wie junge Menschen leben, wo sie leben, ist inzwischen vorbestimmt und geregelt. Sie werden längst als Figuren auf einem Brett hin- und hergeschoben, in einer Zeit- und Raumordnung, die ihnen diktiert werden. Das Leben als junge Menschen gilt nicht mehr als solches, schon gar nicht können sie es selbst regeln. Sie erleben es nicht als eigene Praxis, geschweige denn, dass sie es

als Lebensform innerhalb eines Raumes gestalten können, den sie selbst finden und ausfüllen. Doch genau darauf kommt es an, wie irrational das klingen mag – über Orte zu reden, führt nämlich an die Grenzen der Sprache, weil die Erfahrung des Ortes stets latent bleibt, subtil, umfassend ästhetisch, mit Gefühlen von good vibrations verbunden, wie das einstmal die Beach Boys besungen haben: Dann sind Städte unwirtlich (so das Wort von Mitscherlich), erschlagen mit ihren Plätzen, erdrücken mit ihren Straßen. Oder anders: In der Wahrnehmung der Orte schwingt immer ein Element der Subjektivität mit, des Fühlens, des Leidens, der Auseinandersetzung, endlich der Aneignung, die aber doch darauf beruht, dass man selbst schon wirksam wird. Orte sind Resonanzräume, in welchen man sich als jemand erfährt, der einen Laut von sich gibt.

Orte und Subjekte stehen also in einem komplizierten, ziemlich dialektischen Verhältnis, in welchem eine leiblich wirkende Aisthesis zum Tragen kommt. Der Ort breitet sich im Körper aus, wird Gefühl, das dem Sehen und Handeln zugrunde liegt; ein Gefühl der Stimmigkeit, eines Kluges, der gesehen und dann gespürt wird, manchmal überwältigt, oft genug sprachlos macht: Orte müssen nicht geschlossen sein, die Weite eines Ortes bedrängt und bedrückt zuweilen. Orte werden jedenfalls als Schutzzonen, als Sphären der Sicherheit empfunden, die Ein-, Durch- und Ausblicke erlauben. Sie geben dem Subjekt und seinem Blick den Halt, den es benötigt, nicht nur um sich zu orientieren und insofern zu identifizieren, sondern um zugleich Perspektiven zu gewinnen, in welchen es sich richten und bewegen kann. Ein guter Ort schafft Sicherheit, lädt zum Verweilen ein, beruhigt und bewegt zugleich. Man fühlt sich situiert, aber nicht festgehalten – die Mittellage zwischen einem Erleben der Klaustrophobie einerseits, der Agoraphobie andererseits ist ebenso wichtig wie ein gewissermaßen *stabil instabiler* Zustand. Man möchte sehen, aber doch gehen, fühlt sich dabei bei sich und zugleich aufgefordert, entlastet und in Anspruch genommen, ohne die Verfügung über sich zu verlieren. Die Aura dieses Geschehens lässt sich auf Märkten erleben, vor allem in südlichen Regionen oder in Frankreich. Man flaniert, sieht sich vorübergehend satt, verharret, bleibt, um doch weiterzugehen.

Orte sind ästhetisch begrenzte Räume, in welchem sich Subjekte im Anblick von Grenzen und Offenheit in einem ziemlich komplexen Spiel als ein soziales Selbst konstituieren. So können Plätze Orte einer starken Vergesellschaftung sein. Großereignisse lassen uns mitschwingen, wir können uns schwer gegen sie wehren – vermutlich empfinden Menschen Glück, wenn sie gemeinsam durch einen Ort ziehen. Das geht mit Dimensionen des Ekstatischen einher. In der kleinen Gruppe entsteht die Euphorie des Gesehenwerdens, zu zweit, mit einem geliebten Menschen demonstriert man mitten auf dem Platz die Innigkeit. Selbstverständlich inszenieren Kinder das große Theater, wenn sie ihre Eltern öffentlich vorführen können. Orte haben also viel mit der praktischen Gestaltung von Identität zu tun. Als Bühnenbild rahmen sie eine Lebensform, die als die eigene erfahren wird. Die Orte erlauben ein Da-Sein, geben der Existenz einen Raum. Subjekte finden sich als solche, weil sie sich in einem sinnlichen Raum feststellen, ihre Identität gewinnen, oft, indem sie eine Rolle spielen, um doch aus dieser zu fallen. Kurz: Nur die offenen, durch eine eigene Praxis auszugestaltenden Orte dienen der Entwicklung von Subjektivität, von Autonomie in den Grenzen einer Gemeinde, die dann überschritten werden. Deshalb sind Orte so wichtig für Jugendliche: Wer die Räume stiehlt, verhindert Jugend.

Den Jugendlichen heute ist diese Chance zu eigener Praxis genommen, einmal weil sie verortet sind, zum anderen weil sie selten Plätze finden, auf welchen sie sich unverfügt bewegen können. Allzumal sind die städtischen Räume festgelegt, hier gilt der Konsum. Wer ihm nicht genügt, wird vertrieben. Funktionale Aufteilung herrscht vor, es wird genau darüber nachgedacht, wie lange die Wege von einem Geschäft zum anderen sein dürfen; wer verweilt, scheint verdächtig. Auf Plätzen haben Menschen weder etwas verloren noch zu suchen, sie haben kein Bleiberecht, sondern dürfen sie nur queren. Der Platz wird gereinigt, überwacht durch Videokameras, die Störer identifiziert: Gruppe, jung, dunkler Teint. Das alarmiert die Sicherheitsdienste.

Dennoch – der Kampf um Räume beginnt wieder. Für die Sozialpädagogik könnte es wichtig werden, sich zu positionieren. Wenn sie Selbstbestimmung ermöglichen will, muss sie dazu beitragen, dass Orte wieder verfügbar oder gar erobert werden. Abends, am Wochenende passiert dies schon, wenn junge Menschen in die Städte strömen. Ja, selbstverständlich, weil sie Party machen wollen, Alkohol konsumieren, abtanzen, manchmal Randalen. Aber: Das war vor einigen Jahrzehnten nicht anders – mancher Filmriss hat nur gnädig die Erinnerung getilgt. Vieles weist darauf hin, dass Orte wieder wichtig werden, weil junge Menschen, besonders junge Erwachsene, wieder die Verfügung über ihren Aufenthaltsbereich reklamieren. Sie wollen sich eben nicht bedingungslos an eine Arbeits- und Bildungsgesellschaft ausliefern, die nur die kapitalistisch brauchbare Arbeitskraft braucht – und gar nicht merkt, wie prekär diese Arbeitsmarktorientierung sein kann, mit ihren Vermarktungs- und Konsumzwängen. Diese Gesellschaft ist in der Finanzkrise endgültig virtuell geworden. Deshalb werden die realen Orte, wird die eigene lebendige Praxis wichtiger, sogar noch gegenüber

einer Schule, die eigentlich alles verraten hat, was Bildung zu einer guten Erfahrung werden lässt. Manchmal hat die neue Lebenspraxis an Orten den Charakter einer Guerilla-Bewegung, wie das urban gardening recht schön belegt und zugleich anzeigt, wer künftig diesen Kampf um Orte bestimmen wird: Vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund erobern den öffentlichen Raum, sehr zum Missfallen mancher Älterer, der Behörden und der Geschäfte. Manchmal laut, in Gruppen. Sie fallen auf, zuweilen mit Unbefangenheit und Fröhlichkeit, durch Provokation. All das kennzeichnet ein Jugendverhalten, das zuletzt in Vergessenheit geraten ist.

Nun kommt es wieder. Die Städte werden von jungen Menschen erobert, schon von Familien, dann eben von Kindern und Jugendlichen, die dem Konzept der Jugend wieder einen neuen, nämlich alten Sinn geben, mit Konflikten und in der Peergroup. Als Wiederaaneignung der Räume und ihrer Verwandlung in Orte, die Entwicklung und Selbstentdeckung ermöglichen. Als ein topologisches Handeln, das die real gewordene Dystopie zu einer Utopie werden lässt, weil die Menschen sich für die eigenen Räume entscheiden, gegen beschleunigte Entfremdung, gegen Zerrissenheit oder einer beschädigenden Privatheit. Indem sie eine selbstbestimmte Praxis im öffentlichen Raum wieder probieren, im aufrechten Gang oder durch provozierendes Hinsetzen. Als Ortshandeln also. ■

Prof. Dr. Michael Winkler war nach seinem Studium der Pädagogik, Germanistik, Geschichte und Philosophie in der Heim-erziehung tätig. Er ist Professor für Allgemeine Pädagogik und Theorie der Sozialpädagogik sowie Direktor des Instituts für Bildung und Kultur der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Ulrich Deinert

■ ■ ■ ■ ■ THEMA

Vom „Chillen“ bis zur Bildung

Die Aneignungsräume von Kindern und Jugendlichen

Die Veränderung des Ortes, an dem Kinder und Jugendliche ihre Zeit gestalten, ist Kernpunkt des Artikels. Der Autor zeigt auf, dass Kinder und Jugendliche sich nach wie vor öffentliche Orte suchen. Sie werden selbst zu Gestaltern dieser Orte und eröffnen sich somit selbst Aneignungsräume für Bildung. In welchen Rahmungen sie dies tun können skizziert der Autor dabei ebenso wie die notwendige Aufgabe des Kinder- und Jugendschutzes, ihnen diese Rückzugsräume zu sichern.

Die „Räume“ von Kindern und Jugendlichen verändern sich

▶ Die Kindheits- und Jugendforschung hat in den letzten 30 bis 40 Jahren die Veränderungen von Kindheit und Jugend mit vielen Begriffen beschrieben oder auch deren weitgehende Auflösung formuliert, so etwa Neal Postman, der schon im Jahre 1983 vom „Verschwinden der Kindheit“ sprach. Auch der jugendsoziologische Terminus der „Endstrukturierung der Jugendphase“ deutet auf eine fundamentale Veränderung dieser Lebensphase hin, die

früher als Moratorium, als Statuspassage zwischen Kindheit und dem Erwachsenenalter einigermaßen klar zu definieren war. In Bezug auf sozialräumliche Bedingungen und damit auch den öffentlichen Raum sind die Begriffe Verhäuslichung und Verinselung zentrale Zugänge zu einer sich verändernden Kindheit und Jugend, die immer stärker in Institutionen stattfindet. Diese ist aktuell geprägt von der Veränderung des Schulsystems im Übergang von der Halbtags- zur Ganztagschule, die die Schule als zentralen Lebensort erscheinen lässt, ohne dass die Institution selbst diese Seite schon maßgeblich gestalten kann.

Im klassischen öffentlichen Raum, d. h. in den Freiflächen, Straßen, Plätzen, Grünflächen unserer Städte konkurrieren Jugendliche immer mehr auch mit anderen Gruppen, insbesondere auch mit den Senioren, die den öffentlichen Raum wesentlich nutzen. Hier gibt es zahlreiche Nutzungskonflikte auf Spielplätzen, in Parkanlagen etc., bei denen die Jugendlichen schon durch ihre Gesellungsform, z. B. ihr Auftreten in einer Clique, Schwierigkeiten bekommen.

Jugendliche weichen deshalb in die Räume aus, die unsere Gesellschaft zur Verfügung stellt, d. h. die großen kommerziellen Bereiche, die in den letzten Jahrzehnten geschaffen wurden und alle Bevölkerungsgruppen ansprechen. So sind sie auch in den Fastfood-Ketten und Shopping Malls nicht unter sich, aber eine so jugendzentrierte Gesellschaft wie unsere präsentiert sich gerade in diesen kommerziellen Bereichen eben auch besonders jugendzentriert, was Musik, Ausstattung, Mode etc. angeht. Insofern können Jugendliche hier nicht wirklich stören, sie nehmen sozusagen die Ansprache ernst, aber nutzen die entsprechenden Orte auch für sich. Unter der Hand wird „McDonald's“ das meistfrequentierte „Jugendhaus“ in Deutschland genannt und die Shopping Malls sind so interessant, dass selbst Jugendliche aus abgelegenen ländlichen Regionen am Wochenende hunderte von Kilometern zurücklegen, um diese zu erreichen. Die Übernahme der gesellschaftlich idealisierten Konsumentenrolle ist für die Jugendlichen überhaupt kein Problem, sind sie doch die Gruppe, die medial am höchsten aufgerüstet und technisch am versiertesten ist.

Sehr stark zusammengefasst könnte man eine Tendenz formulieren: An die Stelle der Parkbank, der Grünanlage etc. als Treffpunkt der früheren Jahre haben sich heute verhäuslichte öffentliche Räume geschoben, wie z. B. McDonald's-Restaurants, die überall präsenten Shoppings Malls: Also im Wesentlichen auch Räume, die in der Bewertung von Erwachsenen eher als problematisch und negativ dastehen, aus Sicht der Jugendlichen aber anscheinend besondere Raumqualitäten besitzen.

Shopping Malls und Fastfood-Ketten – neue Rückzugsräume für Jugendliche?

Besonders die in Großstädten zu verzeichnenden Veränderungen der öffentlichen Räume (Reglementierung, Privatisierung, Überwachung, Verdrängung etc.) modifizieren die Rahmenbedingungen des Aufwachsens und führen zu einem Verlust der „Straßenöffentlichkeit“. Parallel zeigen unterschiedliche Studien sowie auch eigene Projekte der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE) eine Tendenz zu einer stärkeren Verhäuslichung und Verinselung in der Freizeitgestaltung bei Kindern und Jugendlichen. Diese und viele andere Faktoren führen zu einer tiefgreifenden Veränderung der Kindheits- und Jugendphase. Auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der geringen Kinderzahl in den Familien fällt das Anknüpfen an die Kindheits- und Jugenderfahrungen früherer Generationen immer schwerer.

Vor dem Hintergrund dieser hier skizzierten Ausgangsbedingungen nutzen Jugendliche heute neue (kommerzielle) Räume als Freizeit-, Ausweich- oder Rückzugsräume. Fastfood-Ketten wie McDonalds, aber auch die Shopping Malls gehören heute zu den bevorzugten Räumen von Kindern und Jugendlichen (in den klassischen öffentlichen Räumen wie Parks, Innenstädten etc. konkurrieren sie mittlerweile mit der wachsenden Gruppe von Senioren, die dort allseits

präsent und wirkmächtig ist). Die von vielen Erwachsenen, nicht zuletzt von Pädagogen, eher diskreditierten kommerziellen Räume scheinen aus Sicht von Kindern und Jugendlichen große Aufenthaltsqualitäten zu besitzen. Damit bilden sie nicht zuletzt eine starke Konkurrenz zu den üblichen Orten der institutionellen Jugendarbeit.

Raumaneignung als Muster jugendlichen Verhaltens in öffentlichen Räumen

Jugendliche sind in der Lage, wichtige gesellschaftliche Orte, wie die Schule, aber auch kommerzielle Bereiche, wie Shopping Malls, Fastfoodketten etc. in ihrer Weise zu (be)leben, d. h. neben deren offizieller Funktion als Bildungsinstitution, Einkaufswelt, Ernährungsangebot dort ihr jugendliches Leben zu entwickeln und sich eigene Räume zu schaffen. Dies gelingt durch „Raumaneignung“ als Umwidmung, Veränderung von Räumen und Situationen auch durch deren Verknüpfung (gegenständlich und virtuell). Die wichtigsten Aspekte des Phänomens der Raumaneignung sind:

„Spacing“: Vor dem Hintergrund der Ausführungen von Martina Löw (2001, 231-246) und der Bedeutung von „gegenkulturellen Räumen“ erscheinen diese als notwendige Räume zur Entwicklung von Handlungsfähigkeit gegenüber der Welt der Heranwachsenden. Solche Räume entstehen dann, wenn Jugendliche eine Möglichkeit finden, ihre Kulturen zu leben oder teilweise zur Geltung zu bringen. Solche Prozesse können als Aneignungsprozesse interpretiert werden.

Die Ebenen der Thematisierung bzw. auch der Entwicklung jugendkultureller Aneignungsmuster können sehr verschieden und auch für andere Menschen unsichtbar sein. Eine wesentliche Dimension von Aneignung kann auch in der (sichtbaren) körperlichen Inszenierung (z. B. Skaten usw.) oder der Verortung in „Nischen, Ecken und Bühnen“ ausgemacht werden, aber auch in einer virtuellen Inszenierung in Medienwelten.

Der öffentliche Raum kann aneignungstheoretisch so interpretiert werden, dass Jugendliche eigene Räume schaffen, dafür die Strukturen nutzen, aber auch die Normen weitgehend übernehmen bzw. sich anpassen müssen, besonders in Hinblick auf Konsum als Leitthema.

Veränderung von Situationen: Die eigentätige Veränderung von vorgefundenen Situationen stellt eine weitere wichtige Aneignungstätigkeit von Kindern und Jugendlichen dar. In dieser Dimension der Aneignung geht es um die Umgestaltung einzelner Strukturelemente von Situationen, womit z. B. die Veränderung des Themas, des Umfeldes und des Handlungskontextes gemeint ist. Dies ist insofern bedeutend, als für Heranwachsende zugängliche und „von ihnen selbst gestaltbare Räume Quellen der Selbstwertschöpfung und Orte des Experimentierens mit sich selbst“ sind (Böhnisch 1993, 124). Vor dem Hintergrund der skizzierten Einengung von Heranwachsenden innerhalb ihrer Umwelt ist deshalb zu fragen, welche Veränderungsmöglichkeiten in Situationen in bestehenden Räumen und Medienwelten vorhanden sind.

Verknüpfung von Räumen: Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer verinselten Lebenswelt und in einer Mediengesellschaft mit veränderten Kommunikationsformen auf, wodurch sie nicht nur diskontinuierliche Raumvorstellungen entwickeln, sondern gleichzeitig auch die Fähigkeit erlernen, sich in unterschiedlichen Räumen gleichzeitig aufzuhalten. Sie stellen

Verbindungen her zwischen verschiedenen Räumen, etwa dem konkret geographischen, an dem sie sich gerade befinden (dem durch Aneignung eine Sinnbedeutung gegeben wurde, sodass ein sozialer Raum entsteht) und den entfernteren Orten und sozialen Räumen, mit denen sie jederzeit kommunizieren können (über Handy/Smartphone oder PC) sowie virtuellen Räumen im Internet (Chatrooms), die z. T. auch als soziale Räume verstanden werden. Indikatoren für die Aneignung unterschiedlicher Räume sind demnach in der Verknüpfung von konkreten geografischen Inseln wie auch von virtuellen Räumen zu sehen.

Jugendliche benötigen Rückzugs-, „Chill-Räume“, diese zu sichern ist auch eine Aufgabe des Jugendschutzes!

In vielen Bereichen unserer Gesellschaft sind Jugendliche heute einem deutlich erhöhten Leistungsdruck ausgesetzt. Nach dem PISA-Schock und der breit geführten Bildungsdebatte, der Einführung von G8 u. a. Schulreformversuchen ist dieser Druck heute längst in der Grundschule und in den Familien angekommen. Kinder und Jugendliche werden zwar durch zusätzliche (wohlmeinende) Förderung unterstützt, aber gleichzeitig auch einem verstärkten Stresslevel ausgesetzt.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Jugendliche versuchen, sich Rückzugsräume zu sichern, um dem skizzierten Druck zu entgehen. Die kommerziellen Räume wie Shopping Malls und Fastfood-Ketten bieten dazu gute Möglichkeiten aufgrund ihrer Rahmenbedingungen, der relativ hohen Akzeptanz gegenüber Jugendlichen und der weitgehenden Abwesenheit von erwachsenen Kontrollpersonen.

Ein wichtiger Begriff für jugendliche Handlungsweisen nicht nur in solchen Räumen ist das „Chillen“. Mit diesem in der Jugendsprache sehr verbreiteten Begriff werden allerdings unterschiedliche Verhaltensweisen verbunden: „Chillen“ kann verstanden werden als jugendlicher Code, als Synonym für jugendliche Verhaltensweisen,

die zunächst einmal dadurch gekennzeichnet sind, dass sie sich der vorherrschenden Erwachsenenkultur weitgehend entziehen. Dennoch sind diese Verhaltensweisen als ambivalent zu betrachten, weil sie die immanenten Strukturen, insbesondere der kommerziellen Räume, größtenteils bedienen. Zusätzlich gibt es auf den ersten Blick keine Parallelen zwischen diesen Räumen und den jugendlichen Protesträumen früherer Generationen.

Das Phänomen des „Chillens“ kann auch als Reaktion auf ihre Lebenssituation, als jugendspezifische Raumbildung interpretiert werden. Auch weil die Erwachsenen aufgrund ihrer Lebenssituation das „Chillen“ nicht wirklich verstehen, schaffen sich Jugendliche dadurch „Räume“ (im erweiterten Sinn des Spacings, s. o.). Diese „Räume“ können als Rückzugsräume betrachtet werden, die Jugendliche aufgrund ihrer Lebenssituation heute dringend brauchen. Auf der Grundlage eines lebensweltorientierten Konzepts wäre demnach auch eine Aufgabe der Jugendarbeit und des Jugendschutzes solche Räume zu schaffen, zu schützen und zur Verfügung zu stellen! ■

Literatur:

Deinet, Ulrich: Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Leverkusen 2013.

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2013.

Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt a. M. 2001.

Neumann, Ute/gemeinsam mit Norbert Gestring: Von Mall Rats und Mall Bunnies. Jugendliche in Shopping Malls. In: Wehrheim, Jan (2007) (Hg.): Shopping Malls interdisziplinäre Bedeutung eines neuen Raumtyps. Wiesbaden 2008.

Wehrheim, Jan (Hg.): Shopping Malls – Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Reihe Stadt, Raum und Gesellschaft. Wiesbaden 2007.

Prof. Dr. Ulrich Deinet ist Professor für Didaktik und Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Verwaltung und Organisation an der Hochschule Düsseldorf. Er leitet dort zudem die Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE).



Katharina Zink, Marion Gerards, Norbert Frieters-Reermann und Marianne Genenger-Stricker

Freiräume sind das, was Kinder am dringendsten brauchen

Zur Bedeutung außerschulischer Bildungsorte für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen

Die Autor/-innen geben in diesem Artikel einen Einblick in das laufende Forschungsprojekt „Jugend – Bildungsteilhabe – Lebensräume“ (Ju-Bi-Le). Dabei erläutern sie die Bedeutung von außerschulischen Bildungsorten und zeigen Zugangsbarrieren auf. Schließlich sprechen sie vier Empfehlungen für die Kinder- und Jugendarbeit aus, um Freiräume in ihrer Notwendigkeit für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sicherzustellen und zu fördern.

► Wenn es heute in der Öffentlichkeit um Kinder und Jugendliche geht, steht in vielen Debatten oftmals nicht ihr Aufwachsen, sondern ihr schulischer Bildungserfolg im Mittelpunkt, verbunden mit der Frage, ob sie die geforderten arbeitsmarktrelevanten Kompetenzen erlangen. Dabei wird vergessen, dass Schulerfolge maßgeblich von der sozialen Herkunft abhängig sind, wie die Ergebnisse von Schulleistungsstudien wie PISA und IGLU gezeigt haben. Darüber hinaus wird in den Debatten kaum erwähnt, dass das Aufwachsen der jungen Generation nicht nur in der Schule stattfindet. „Bildung für junge Menschen ist jedoch weit mehr als Schule und spielt sich zu wesentlichen Teilen auch außerhalb des curricularen Wissenserwerbs an schulischen und außerschulischen Bildungsorten ab [...]“¹ Bereits im 12. Kinder- und Jugendbericht wurden die Relevanz und Vielfalt außerschulischer Bildungsorte (Familie, Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, Gleichaltrigen-Gruppen, Gebrauch und Nutzung von Medien, Besuch kommerzieller Freizeitangebote, Nachhilfeeinstitute, Reisen oder Jobs)² hervorgehoben, die „über die Zukunftschancen von heranwachsenden Menschen mindestens in gleichem, wenn nicht in höherem Maße als die ‚formellen Bildungsangebote‘“³ entscheiden. Auch für die non-formalen und informellen Bildungsorte gilt, dass ungleiche Teilhabechancen bestehen, wenn z. B. Kinder aus benachteiligten sozialen Schichten, in denen Migrantenfamilien überproportional häufig vertreten sind, einen eingeschränkten Zugang zu außerschulischen Bildungsangeboten⁴ haben. Verschärfend kommt hinzu, dass durch die Schulzeitverkürzung weniger Zeit für außerschulische Aktivitäten bleibt.

Forschung

Die Bedeutung außerschulischer Bildung wird zwar im Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung benannt, dennoch ist die Zahl wissenschaftlicher Studien zu non-formaler und informeller Bildung eher gering. Außerdem sind die wenigen vorliegenden Studien⁵ zu meist quantitativ und selten qualitativ angelegt. An diesem Punkt setzt das Forschungsprojekt „Jugend – Bildungsteilhabe – Lebensräume“ an, das im Forschungsschwerpunkt „Bildung und Diversity“ der KatHO NRW⁶ angesiedelt ist und die Bedeutung non-formaler

Bildungsorte für ein gelingendes Leben von Kindern und Jugendlichen mit einem qualitativen Forschungsansatz untersucht. Im Rahmen der als Pilot-Studie konzipierten Untersuchung wurden an vier Gesamtschulen knapp 40 Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 13 Jahren in Gruppendiskussionen befragt und 12 Expert/-inneninterviews mit pädagogischen Fachkräften außerschulischer Bildungsorte durchgeführt, um herauszufinden, was ihrer Ansicht die Bedeutung außerschulischer Bildungsorte ausmacht und was für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen außerhalb von Schule und Familie wichtig ist. Interviews und Gruppendiskussionen wurden aufgezeichnet, transkribiert und analysiert (qualitative Inhaltsanalyse).

Erfahrungsräume

In den Interviews und Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass sowohl die Expert/-innen als auch die Jugendlichen die außerschulischen Bildungsorte als besondere Räume beschreiben, die Erfahrungen unterschiedlichster Art ermöglichen: *„Bei der Arbeit, die wir machen und bei dem, was einfach der Lebensalltag unserer Jugendlichen ist: Freiräume sind das, was die am dringendsten brauchen. Freiräume, in denen sie sich selber ausprobieren können, ihre eigenen Ideen spinnen und umsetzen [können] und (...) ja.“* (Experte 13)⁷ Räume, die Kinder freiwillig und selbstbestimmt aufsuchen können, in denen sie sich ausprobieren, in eigener Regie treffen und austauschen können, ohne von außen bewertet zu werden, besitzen einen hohen Stellenwert. Außerschulische Bildungsorte werden durch vier zentrale Elemente zu besonderen Erfahrungsräumen:

(1) Sie ermöglichen Kindern und Jugendlichen Spaß und zweckfreie Erlebnisse, wobei besonders die eigenen Interessen und das gemeinsame Tun im Vordergrund stehen. *„Man freut sich halt auch, wenn man das halt macht. Man ist dann halt, ja, nicht stolz, aber irgendwie so ja, so happy und dann ja, ist man halt irgendwie so gut drauf.“* (Gesamtschule 1) Ein Experte beschreibt diesen Aspekt so: *„Dann wird nicht gefragt: Woher kommst Du? Was machst du? Sondern: Hast Du Spaß? Hast Du Lust?“* (Experte 7)

(2) In außerschulischen Bildungsorten eignen sich Kinder und Jugendliche in eigener Regie Wissen und Kompetenzen an. Lernen kann man dabei nicht nur von Betreuer/-innen oder Trainer/-innen, sondern auch im Kontakt mit anderen Teilnehmer/-innen. *„Was ich auch sehr gerne habe ist halt, wenn ich im Breakdance-Verein bin. [...] Auch wenn ich [...] Sachen lernen will oder so bei Breakdance kann ich mich da eigentlich auch total gut austoben. Der Trainer ist halt total nett. Und ja also, man kann da auch gut andere Kinder fragen ‚Wie geht das jetzt?’ und so und dann erklären die das auch eigentlich.“* (Gesamtschule 4) Aus Sicht der Expert/-innen ist es wichtig, dass der Kompetenzerwerb selbstbestimmt und in einem bewertungsfreien Raum stattfindet. *„Bei uns lernen sie, glaube ich, oder können sie erfahren, dass sie selber ihre Themen und das, was sie lernen wollen, setzen können. Sie können sich bei uns in der Art und Weise engagieren, wie es ihren eigenen Fähigkeiten und ihren Interessen entspricht“* (Expertin 13).

(3) Außerschulische Bildungsorte stellen Rückzugsorte dar, in denen Kinder und Jugendliche sich erholen und ausruhen sowie emotionalen Ausgleich finden können. *„Was ich am liebsten mache, Fußball spielen, weil, wenn ich mal zum Beispiel jetzt Stress in der Schule habe oder zu Hause, dann kann ich ja immer auf den Bolzplatz gehen, da mal rumbolzen, wenn ich sauer bin und meine Wut da rauslassen.“* (Gesamtschule 4) Der Ausgleichsfaktor wird auch von den Expert/-innen betont: *„Unser Verband versucht da den Jugendlichen Zeit zu geben, versucht dort für Räume zu sorgen, sowohl örtliche Räume als auch zeitliche Räume, in denen die Jugendlichen sich entfalten können, in denen sie auch nichts machen müssen.“* (Expertin 11)

(4) Selbst- und Mitbestimmung sind zentrale Aspekte, die Kinder und Jugendliche in außerschulischen Bildungsorten erleben können. Selbstbestimmung fängt an, wenn Kinder über ihre freie Zeit selbst bestimmen können: *„Ich bin da gerne öfters, wenn ich Zeit habe, gehe ich da gerne hin auf den Hof. Auch alleine. Ich mag, die Pferde fertig zu machen, und putze die. In dem Baum da kann ich so viel Zeit verbringen, wie ich will.“* (Gesamtschule 2). Mitbestimmung ermöglicht Kindern und Jugendlichen, sich mit ihren eigenen Interessen einbringen zu können. *„Also gestern konnten wir auch mitbestimmen, weil das ist da an diesem bestimmten Ort, und da ist ja auch der Park. Und da wurde ja alles voll kaputt gemacht und so. Da durften wir gestern mitbestimmen, was da so alles hinkommen soll und so.“* (Gesamtschule 2) Aus Sicht der Expert/-innen *„ist Partizipation eher dadurch gegeben, dass wir offen sind für die ganzen Bedürfnisse, Interessen und das dann mit denen, wenn es geht, umgesetzt wird.“* (Expertin 10)

Neben diesen konstitutiven Elementen, die außerschulische Bildungsorte bedeutsam für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen machen, wurden auch Zugangsbarrieren genannt, die eine gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder erschweren.

Zugangsbarrieren

Ein großes Hindernis stellt angesichts von Schulzeitverdichtung die fehlende Zeit dar. Wird neben der Schule beispielsweise noch regelmäßig Sport betrieben, bleibt nicht mehr viel freie, d. h. ungeplante Zeit übrig: *„[...] nur wegen der Schule halt, weil es lang dauert, neun Stunden an den meisten Tagen und danach habe ich meistens noch Fußballtraining und muss danach auch noch Hausaufgaben machen. Und das ist dann halt nicht gerade viel Freizeit.“* (Gesamtschule 4) Von den Expert/-innen wird das Ganztagskonzept nicht



generell kritisiert, sondern viel eher die funktionalistische Ausrichtung der schulinternen Pädagogik und die Auswirkungen auf die selbstbestimmte freie Zeit von Kindern und Jugendlichen: *„Das hat sich so entwickelt, im Grunde, je mehr sich Ganztage, der ja im Prinzip gut ist, weil sozial, klar, müssen die Kinder Bildungschancen haben, die sie Zuhause nicht haben. Aber der Ganztage und der Leistungsdruck an Schulen oder so, der nimmt so zu, dass der Freizeitbereich für die Kinder sehr viel kleiner wird und wir hier kaum eine Chance haben [...]“* (Experte 5)

Weiterhin werden von den Expert/-innen Exklusionsmechanismen in Bezug auf Diversität benannt, auch wenn betont wird, dass die Angebote prinzipiell für alle offen sind: *„Also natürlich ist es unser Anspruch, offen für alle und jeden zu sein, aber das gelingt in der Praxis sehr, sehr schlecht, würde ich so mal sagen.“* (Expertin 13) Folgende Diversitätskategorien stehen dabei im Mittelpunkt:

(1) Soziale Herkunft: Kinder aus sozialbenachteiligten Familien nehmen tendenziell seltener an außerschulischen Bildungsangeboten teil, es sei denn, der Standort der Bildungseinrichtung liegt in einem Stadtteil mit sogenanntem Erneuerungsbedarf. Die Expert/-innen machen sich Gedanken darüber, dass anfallende finanzielle Kosten in Form von Teilnahme- oder Mitgliedsbeiträgen für Kinder aus benachteiligten sozialen Schichten eine Zugangsbarriere darstellen. *„Wir haben in unserem Bereich zu viele Menschen, die sich das nicht leisten können. Also die eine Gemeinschaftserfahrung deswegen nicht machen können, weil sie dieses Geld nicht haben. Das ist sicherlich so.“* (Experte 7)

(2) Bildung: Auch der Bildungshintergrund der Kinder und Jugendlichen hat Auswirkungen auf die Teilnahme. Vor allem wenn es um die Übernahme von leitenden Aufgaben geht, z. B. im Rahmen der Jugendverbandsarbeit, finden sich in der Regel nur Gymnasiast/-innen.

(3) Geschlecht: Manche Bildungsorte werden mehr von Mädchen (Musikschule), andere mehr von Jungen bevorzugt (Feuerwehr).

(4) Handicap: Grundsätzlich wird betont, dass Kinder und Jugendliche mit Handicap teilnehmen können, wenngleich spezielle Angebote nicht vorgehalten werden. Es wird aber ebenso angemerkt, dass sie auf die neuen Inklusionsanforderungen nicht vorbereitet werden, sodass es Unkenntnis oder Unsicherheit im Umgang mit Menschen mit Handicap gibt.

(5) Religion: Hier stellen die Expert/-innen, deren Verband oder Einrichtung konfessionell gebunden ist, übereinstimmend fest, dass es in Bezug auf religiöse Vielfalt noch wenig Diversität gebe.

Die Expert/-innen sorgen sich in Bezug auf ihre Arbeit vor allem auch um eine ausreichende und kontinuierliche finanzielle Förderung. Die Finanzierung von Angeboten außerschulischer Bildung wird von vielen als prekär und ungenügend bezeichnet. Explizit benannt wird die Zunahme von Projektförderungen mit immer neuen inhaltlichen Schwerpunkten, die es nahezu unmöglich machen, erprobte Konzepte zu verstetigen und durchzuführen: „[...] und eben kein Raum mehr für eigene Interessen gelassen wird und das sehe ich eben auch im Rahmen der Projektförderung nicht so gegeben. Ich bin der festen Überzeugung, dass gerade im OT-Bereich, gerade im Jugendbereich die Umstellung von dieser, ja sage ich mal, pauschalen Förderung oder kontinuierlichen Förderung hin zu Projektförderung da zu großen Einschnitten auch geführt hat.“ (Experte 9)

Empfehlungen

Berücksichtigt man die von den Jugendlichen und Expert/-innen genannten zentralen Elemente, die außerschulische Bildungsorte zu wichtigen Erfahrungsräumen machen, und die Zugangsbarrieren, die gleiche Teilhabechancen verhindern, so lassen sich fünf Empfehlungen an die pädagogischen Fachkräfte formulieren:

(1) Schaffung von zweck- und angebotsfreien Räumen, die dem Wunsch und dem Bedürfnis nach Rückzug und Ausgleich Rechnung tragen.

(2) Strukturelle Absicherung von Mitbestimmung in den Angeboten außerschulischer Bildung, um Selbstwirksamkeit und Demokratieerfahrungen zu ermöglichen.

(3) Überprüfung der Zugangsbarrieren und Diversitätskategorien, die evtl. bestimmte Personengruppen (Jungen/Mädchen; Kinder mit Handicap oder Migrations- und Armutshintergrund) exkludieren.

(4) Beibehaltung der Prinzipien außerschulischer Bildungsangebote (z. B. Freiwilligkeit, Selbst- und Mitbestimmung, Nicht-Benotung) bei Kooperationen mit Schulen und

(5) selbstbewusstes Eintreten für die Bedeutung der außerschulischen Bildungsorte gegenüber Politik und Schule.

„Mädchen und Jungen brauchen Freiräume, um sich im Spiel mit anderen Kindern eigenständig zu entwickeln. Dazu sollten wir ihnen in und außerhalb der Schule genügend Platz lassen. Dies sollte künftig bei allen politischen Anstrengungen für Kinder bedacht werden.“⁸ Gerade in Anbetracht der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen

von Flucht- und Migrationsbewegungen müssen sich auch Einrichtungen der außerschulischen Bildung fragen, welchen Beitrag sie zur Inklusion der Kinder und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte leisten können, was sie bzgl. ihrer Angebote in puncto Diversitätssensibilität berücksichtigen müssen und wie sie sich auf diese Aufgaben vorbereiten können. Wenn es gelingt, auch diesen Kindern und Jugendlichen die Erfahrungsräume außerschulischer Bildungsorte zu öffnen, ist ein großer Schritt hin zu einer inklusiven Gesellschaft getan. ■

Anmerkungen:

- 1 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2013, 9.
- 2 Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006, 32.
- 3 Keupp 2013, 55.
- 4 Vgl. Solga & Dombrowski 2009; vgl. Cinar u. a. 2013.
- 5 Vgl. Stürzer u.a. 2012; vgl. Hurrelmann & Andresen 2013; für einen regionalen Bezug vgl. Lenkungskreis im Bildungsnetzwerk der Städteregion Aachen 2014.
- 6 Zum Forschungsschwerpunkt siehe: www.katho-nrw.de/katho-nrw/forschung-entwicklung/forschungs-entwicklungsschwerpunkte/bildung-und-diversity/ (abgerufen am 29.11.2015).
- 7 Die folgenden Beispiele aus den Gruppendiskussionen und Interviews dienen der Konkretisierung; sie illustrieren zuweilen einen Teilaspekt und bilden das Thema nicht unbedingt komplett ab.
- 8 UNICEF-Bericht 2013, 10.

Literatur:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): 12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin 2006.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): 14. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin 2013.

Cinar, Melihan/Otremba, Katrin/Stürzer, Monika/Bruhns, Kirsten: Kinder- Migrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick zu Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern mit Migrationshintergrund. München 2013.

Hurrelmann, Klaus/Andresen, Sabine: Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie. Weinheim, Basel 2013.

Keupp, Heiner: Heraus aus der Ohnmachtsfalle. Psychologische Einmischungen. Tübingen 2013.

Lenkungskreis im Bildungsnetzwerk der Städte Region Aachen: Außerschulische Bildung in der StädteRegion Aachen 2014. Schwerpunktbericht Kinder und Jugendliche. Aachen 2014.

Solga, Heike/Dombrowski, Rosine: Soziale Ungleichheiten in schulischer und außerschulischer Bildung. Stand der Forschung und Forschungsbedarf. Düsseldorf 2009.

Stürzer, Monika/Täubig, Vicki/Uchronski, Mirjam/Bruhns, Kirsten: Schulische und außerschulische Bildungssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jugendmigrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick. München 2012.

UNICEF: UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Industrieländern 2013. Online verfügbar unter: <http://www.unicef.de/blob/18782/7417138f1edd5058dce29dde29d01c8b/unicef-bericht-2013-zusammenfassung-data.pdf> (abgerufen am 29.11.2015).

Katharina Zink ist Kultur- und Sozialanthropologin (M.A.) und zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt „Bildung und Diversity“ der Katholischen Hochschule NRW. Prof. Dr. Marion Gerards, Professorin für Ästhetik und Kommunikation mit dem Schwerpunkt Musik, Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann, Professor für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit, insbesondere Bildungs- und Erziehungswissenschaften und Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker, Professorin für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit und Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft für sozialen gemeinsam zu „Jugend – Bildungsteilhabe – Lebensräume“ (Ju-Bi-Le) im Schwerpunkt „Bildung & Diversity“.

Baldo Blinkert

Raum für Kinderspiel!

Auf Anregung und mit der Förderung durch das Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW) konnte in fünf Städten von Baden-Württemberg eine Studie durchgeführt werden, in der die Frage nach der Bedeutung des Wohnumfeldes für die Situation von Kindern im Vorschul- und Grundschulalter im Vordergrund steht.¹ Kooperationspartner in diesem Projekt sind das Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS), das Institut für Soziologie der Universität Freiburg und das Institut für angewandte Forschung (IAF) der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg. In diesem Beitrag berichtet der Autor über einen Teilaspekt dieser Studie. Es geht vor allem um die Frage, von welchen Bedingungen es abhängt, ob Kindern freies Spielen im Umfeld der Wohnung möglich ist, ob und wie lange Kinder unbeaufsichtigt draußen spielen.

Fragestellung und Methoden der Studie „Raum für Kinderspiel!“

▶ Im Prinzip wissen alle, wie wichtig es für Kinder ist, draußen unbeaufsichtigt mit Gleichaltrigen spielen zu können. Besonders wichtig ist das sicher für die Altersgruppe der Fünf- bis Neunjährigen. In diesem Alter sollte eine allmähliche Ablösung von den Eltern und vom näheren familialen Umfeld erfolgen, begleitet von einer zunehmenden Bedeutung eigenständiger Erfahrungen und der Herausbildung von eigenen Interessen. Kinder, die über diese Möglichkeiten verfügen, erleben nicht nur Anregungen, sondern können Selbstbewusstsein entwickeln, lernen eigene Grenzen und Fähigkeiten kennen, erwerben Kompetenzen im Umgang mit Risiken und können – um zusammenzufassen – einen „Habitus der kreativen Weltaneignung“ entwickeln. In fünf Städten von Baden-Württemberg konnte eine Studie zu diesem Thema durchgeführt werden. In dem Forschungsprojekt wurde untersucht, welche Bedeutung es für den Kinderalltag hat, wenn geeignete Aktionsräume im Wohnumfeld fehlen. Ein Aktionsraum ist ein Territorium außerhalb der Wohnung, das über die folgende Merkmale verfügt (Blinkert 1993):

- **Gefahrlosigkeit** – in dem Sinne, dass Kinder in der von uns berücksichtigten Altersgruppe – 5 bis 9 Jahre – im Prinzip in der Lage sind, Gefahren zu erkennen und damit umzugehen.
- **Zugänglichkeit** – in dem Sinne, dass geeignete Spielorte erreichbar sind, in nicht zu großer Entfernung, nicht abgeschnitten durch unüberwindbare Barrieren oder unzugänglich aufgrund von Verboten.
- **Gestaltbarkeit** – in dem Sinne, dass Kinder ein solches Territorium gerne nutzen, dass sie damit etwas anfangen können, sich nicht langweilen, dass der Raum für sie einen hohen „Gebrauchswert“ hat.
- **Interaktionschancen** – in dem Sinne, dass Kinder die Gelegenheit haben, mit anderen Kindern etwas zu unternehmen.

Aktionsräume in diesem Sinne sind im Verlauf der modernen Stadtentwicklung immer mehr verschwunden: durch die zunehmende Überbauung von Freiflächen, durch eine zunehmende Funktions-

entmischung und durch eine zunehmende Belastung mit dem motorisierten Individualverkehr. Der städtische Raum, das Wohnumfeld, wurde für viele Kinder langweilig oder gefährlich und nicht selten beides.

In der Studie wurden Informationen über die Situation von ca. 5.000 Kindern erhoben. Mit den eingesetzten Methoden konnte das Wohnumfeld dieser Kinder sehr genau nach der Aktionsraumqualität klassifiziert werden, d. h. danach, ob und in welchem Maße die vier Merkmale für einen Aktionsraum vorhanden sind. Die Einstufungen beruhen auf einem Fragebogen für die Eltern und auf einem Wohnumfeldinventar, das durch Beobachtungen im Umkreis der Wohnungen von Kindern erstellt wurde. Außerdem wurde mit den Kindern eine Begehung von Wohnquartieren durchgeführt. Die Tabelle 1 (s. Seite 12 oben) zeigt, welche Indikatoren zur Klassifikation berücksichtigt wurden:

Auf der Basis dieser Klassifikation verfügt rund die Hälfte der 5.000 Kinder in den fünf Städten über eine „gute“ oder sogar „sehr gute“ Aktionsraumqualität und für rund 30 % der Kinder ist die Aktionsraumqualität „schlecht“ oder sogar „sehr schlecht“.

Durch ein strukturiertes Tagebuch konnte ermittelt werden, was die Kinder an drei Werktagen nachmittags gemacht haben. Auf diese Weise ließ sich zeigen, welche Bedeutung das Wohnumfeld für bestimmte Aktivitäten von Kindern besitzt: u. a. Zeit für freies Spielen draußen ohne Aufsicht, Zeit draußen unter Aufsicht, Zeit in Kursen und Veranstaltungen, Zeit in einer organisierten Nachmittagsbetreuung, Zeit für die Nutzung von Medien. Ich kann hier nur über wenige Ergebnisse berichten und werde mich auf die Frage konzentrieren, wie stark das Wohnumfeld die für freies Spielen genutzte Zeit beeinflusst.²

Aktionsraumqualität und draußen ohne Aufsicht verbrachte Zeit

Dass es von der Beschaffenheit des Wohnumfeldes abhängt, ob und wie lange Kinder unbeaufsichtigt draußen spielen, ist natürlich nicht überraschend. Erstaunlich sind jedoch die Dimensionen, um

	Aktionsraumqualität	
	„sehr schlecht“	„sehr gut“
Aussagen der Eltern	Gefahren durch den Straßenverkehr, durch „soziale Gefahren“ fehlende Zugangsmöglichkeiten zu Spielorten geringe Auswahl von Spielorten keine Spielkameraden erreichbar	keine Gefahren gute Zugangsmöglichkeiten große Auswahl Spielkameraden vorhanden und erreichbar
Wohnumfeld-Inventar (obj. Merkmale)	kein Garten, Hof kein Vorplatz kein sicherer Übergang Wohnung/Straße keine Temporegelung (Tempo 50) Durchgangsstraße sehr breite Fahrbahn viel parkende Fahrzeuge kein Spiel-/Bolzplatz in der Nähe keine naturnahen Freiflächen gewerbliche Nutzung im Wohnquartier	Garten/Hof Vorplatz sicherer Übergang Wohnung/Straße nicht an Straße, Tempo 30, Spielstraße keine Durchgangsstraße geringe Fahrbahnbreite keine, wenig parkende Fahrzeuge Spiel-/Bolzplatz in der Nähe naturnahe Freiflächen reines Wohngebiet
soziales Klima	Namen von anderen Kindern sind nicht bekannt Hilfeleistung bei kleineren Problemen ist unwahrscheinlich	Namen von sehr vielen Kindern sind bekannt Hilfeleistung bei kleineren Problemen ist sehr wahrscheinlich
Zusammenfassung der Merkmale durch eine kategoriale Faktorenanalyse; Transformation der Faktorwerte in den Bereich Mittelwert=100, Standardabweichung=50; Einteilung in die Kategorien „sehr schlecht“ bis „sehr gut“ auf der Grundlage der Standardabweichung.		

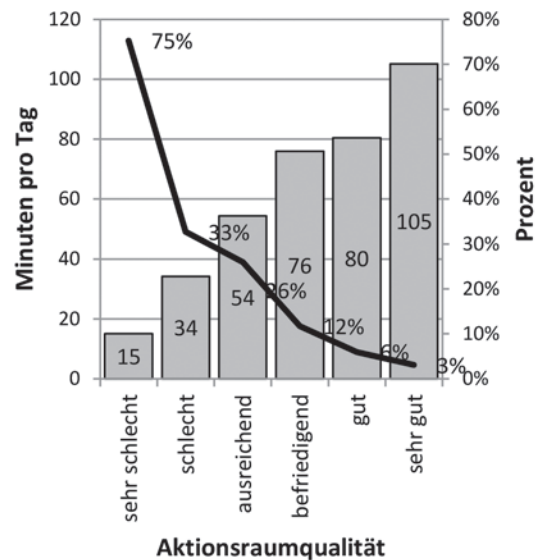
Tabelle 1 : Merkmale für schlechte und gute Aktionsraumqualität

die es hier geht. Hat das Wohnumfeld für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter eine sehr schlechte Qualität, können 75 % der 5- bis 7-Jährigen überhaupt nicht unbeaufsichtigt draußen spielen. Unter sehr guten Bedingungen beträgt dieser Anteil dagegen nur 6 %.

Mit steigender Aktionsraumqualität nimmt die draußen mit freiem Spielen im Durchschnitt verbrachte Zeit in dieser Altersgruppe von 15 Minuten auf 105 Minuten pro Tag zu. Entsprechende Verhältnisse lassen sich auch bei den etwas älteren Kindern beobachten. Rund zwei Drittel der 8- und 9-Jährigen können unter ungünstigen Bedingungen überhaupt nicht draußen ohne Aufsicht spielen – unter sehr günstigen Bedingungen beträgt dieser Anteil nur 7 %.

Ein weiteres Ergebnis ist überraschend. Wenn man die draußen ohne Aufsicht verbrachte Zeit als „Straßenkindheit“ interpretiert, dann ist „Straßenkindheit“ unter den Bedingungen moderner Stadtentwicklung nicht mehr ein Unterschicht-Phänomen, sondern wird sehr viel häufiger von Kindern aus wohlhabenden Mittelschichten praktiziert. Das hat seinen Grund darin, dass die soziale Lage von Familien – ihr ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital – ein außerordentlich bedeutsames Merkmal für die Sortierung von Familien (und Kindern) auf günstige oder weniger günstige Wohngebiete ist. Kinder von Eltern mit günstigen sozialen Ressourcen können sehr viel häufiger in Wohngebieten aufwachsen, die ihnen freies und unbeaufsichtigtes Spielen außerhalb der Wohnung ermöglichen.

Draußen ohne Aufsicht- 5, 6, 7 Jahre



draußen ohne Aufsicht, Minuten pro Tag
Proz. überhaupt nicht

Abbildung 1: Zeit, die Kinder draußen ohne Aufsicht spielen und Aktionsraumqualität – 5, 6 und 7 Jahre

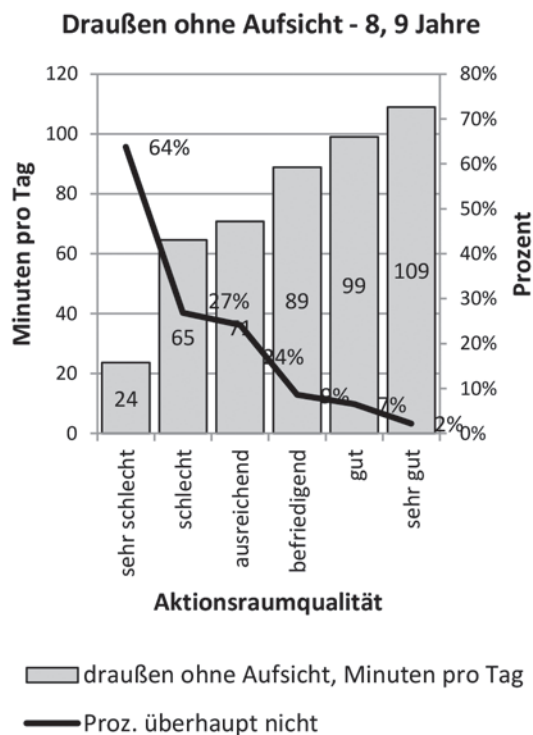


Abbildung 2: Zeit, die Kinder draußen ohne Aufsicht spielen und Aktionsraumqualität - 8 und 9 Jahre

Vorschläge für die Kommunen

Mit der Studie „Raum für Kinderspiel!“ lassen sich auch *Vorschläge* zur Verbesserung der räumlichen Bedingungen von Kindern im Vorschul- und Grundschulalter begründen. Diese Vorschläge sind nicht neu, sondern wurden seit den 1970er Jahren immer wieder vorgebracht und in einigen Städten und Regionen teilweise auch aufgegriffen.³ Eine kinderfreundliche Raumpolitik kann sich nicht auf die Gestaltung und Ausweisung von Spielplätzen beschränken, sondern muss sehr viel *breiter ansetzen* und Teil einer nachhaltigen Politik der Stadtentwicklung werden, mit der sich nicht nur die Situation von Kindern verbessern lässt, sondern die Lebensqualität aller, die auf die Nutzung des öffentlichen Raumes in der Stadt angewiesen sind und die das Leben in einem urbanen Kontext genießen möchten. Kinderpolitik in den Kommunen darf nicht nur als Sozialpolitik betrieben werden, sondern muss auch Raumpolitik sein. Wichtig ist natürlich, dass durch eine kluge und nachhaltige Stadtentwicklungspolitik, durch Verkehrsberuhigung und bauliche Arrangements Gefahren für Kinder reduziert werden. Aber das reicht nicht.

Spielorte müssen für Kinder auch attraktiv sein und die in den Städten vorhandenen konventionellen Spielplätze sind das meistens nicht. Wir haben deshalb einen radikalen „Rückbau“ dieser Spielplätze vorgeschlagen. Das dabei leitende Prinzip könnte man mit *„funktionaler Unbestimmtheit“* beschreiben (Blinkert 2005): Spielorte sollten Kindern die Möglichkeit zum Gestalten und Verändern bieten. Das setzt voraus, dass ihre Ausstattung nur sehr wenig auf bestimmte Zwecke festgelegt ist. Die herkömmlichen Spielplätze sind weit davon entfernt, dieses Prinzip zu verwirklichen. Die Möblierung dieser Plätze kostet viel Geld und erreicht doch nur selten den angestrebten Zweck. Durch zahlreiche Studien wird belegt, wie wenig attraktiv diese Spielplätze für Kinder sind und dass sie am ehesten

als Bewegungsraum und als Treffpunkt genutzt werden. Auf den konventionellen Gerätespielplätzen werden in der Regel auch nur sehr kurze Spielsequenzen und einfache Spielformen beobachtet.⁴

Unsere Empfehlung lautet deshalb, die konventionellen Gerätespielplätze *zurückzubauen* – in Orte, die eher wie eine Baulücke aussehen. Als erstes müssten alle Geräte abgeräumt werden. Dann sollte ein Bagger her und unter der Anleitung von vier oder fünf Kindern ein interessantes Gelände gestalten – mit verformbarer Erde, mit ein paar Hügeln, mit Vertiefungen, in denen sich Regenwasser sammeln und Matsch bilden kann. Die Vegetation sollte man sich selbst überlassen, vielleicht ein paar Brombeer- oder Himbeersträucher pflanzen – auf keinen Fall Zierpflanzen. Der Gemeinderat sollte auch einen Beschluss fassen, dass dieses Gelände nie zu einem wertvollen Biotop erklärt wird. Das Gartenamt könnte hin und wieder für bewegliche Gegenstände sorgen (Bretter, Balken, Steine). Nach Möglichkeit sollte es auch fließendes Wasser geben. In Freiburg hat das Gartenamt diese Vorschläge in einer sehr kreativen Weise umgesetzt. Auf immer mehr Spielplätzen wurden die Rutschen, Kriech- und Wackeltiere beseitigt. Stattdessen gibt es Lehmhügel und Vertiefungen, Matsch, Wasser, Holz und Steine.



Abbildung 3: Umgestalteter Spielplatz in Freiburg

Diese neuen Spielplätze erwiesen sich als überaus attraktiv. Wo sich vorher gerade drei oder vier Kleinkinder mit ihren besorgten Müttern aufgehalten haben, wimmelt es nun vor Kindern, die nicht etwa spielen, sondern „arbeiten“, die etwas herstellen und Lärm machen. In der Anfangsphase waren diese neuen Spielorte in Freiburg so erfolgreich und attraktiv, dass sich sogar eine Bürgerinitiative gebildet hat, die wieder die alten konventionellen Spielplätze haben wollte, weil es auf diesen Plätzen so schön ruhig war und der Mittagsschlaf nicht gestört wurde. ■

Anmerkungen:

- 1 Projektleiter sind Prof. Dr. Baldo Blinkert (Institut für Soziologie der Uni Freiburg und Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS)) und Prof. Dr. Peter Höfflin (EH Ludwigsburg). Ich bedanke mich für die Anregung zu dieser Studie und für die Förderung durch das Deutsche Kinderhilfswerk und für die gute Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer des DKHW, Herrn Holger Hofmann. Für die engagierte Mitarbeit bedanke ich mich bei Jürgen Spiegel und Marina Otosa (FIFAS) und Alexandra Schmider (EH Ludwigsburg). Den beteiligten Städten – Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch-Hall und Sindelfingen - danke ich für ihre Mitwirkung und für die Bereitschaft zu einem kreativen Dialog.
- 2 Ausführliche Ergebnisse sind in Buchform veröffentlicht (Blinkert et al. 2015).
- 3 Vgl. u. a. Krause, Ohrt, v. Seggeren 1977; Achtnitz 1993; Blinkert 1993; Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz/Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz 2004 (Spilleitplanung); Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) 2010 (Gutachten „Freiräume für Kinder“).
- 4 Blinkert 1993, 89ff/Berglez 2005, 80ff.

Literatur:

Achnitz, Chr.: Bausteine für kinderfreundliche Stadtquartiere. Hrsg. v. Stadtplanungsamt. Tübingen 1993.

Berglez, R.: Beobachtungen und qualitative Befragungen in Naturerfahrungsräumen und konventionellen Spielplätzen. In: Reidl, K./Schemel, H.-J./Blinkert, B.: Naturerfahrungsräume im besiedelten Bereich. Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts. Nürtinger Hochschulschriften 24/2005. Nürtingen 2005, 50–89.

Blinkert, B.: Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg. Unter Mitarbeit von P. Höfflin M. Lallinger M. Messmer und A. Hank. Pfaffenweiler 1993.

Blinkert, B.: Quality of the City for Children: Chaos and Order. In: Children, Youth and Environments 14(2). 2005, 99–112.

Blinkert, B./Höfflin, P./Schmider, A./Spiegel, J.: Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch-Hall und Sindelfingen. Berlin 2015.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.): Freiräume für Kinder und Jugendliche. Gutachten im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes „Für ein kindgerechtes Deutschland 2005/2010“. Werkstatt: Praxis Heft 70. Berlin 2010.

Krause, H.-J./Orth, T./von Seggern, H.: Kinder in der Innenstadt auf Straßen und Plätzen. Zum Einfluss der sozialen und städtebaulichen Umwelt auf die Lebensverhältnisse und Sozialisationsbedingungen von Kindern in innerstädtischen Gebieten. Hamburg 1977.

Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz/Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz: Spielleitplanung – ein Weg zur kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt. Mainz 2004.

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert ist emeritierter Professor für Soziologie der Universität Freiburg und Leiter des Freiburger Instituts für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS). Sein Forschungsinteresse liegt in den Bereichen Kindheit und Jugend, Soziale Sicherheit und Pflege sowie Stadt und Region, auf dessen Grundlage er u. a. auch Aktionsräume und ihr Potenzial für Kinder und Jugendliche untersuchte.

THEMA

Jens Buschmeier

Freie Räume für die Bildung

„Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben.“

(Edward Frederick Lindley Wood, 1. Earl of, britischer Politiker)

Die Bedeutung von freien Räumen für Bildungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen bildet den Kern dieses Artikels. Der Autor beschreibt die Notwendigkeit von non-formalen und informellen Bildungssettings für Kinder und Jugendliche und ihre Entwicklung. Dabei zeichnet er die Perspektive der Jugendverbände nach, welche sich für freie Räume für Bildung aussprechen.

Im Gegensatz zur Bildung in Schule und Universität braucht non-formale und informelle Bildung, wie sie beispielsweise in der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit stattfindet, Freiräume. Freie Räume und freie Zeit sind heutzutage für Kinder und Jugendliche in Zeiten von Ganztagschule, „Turbo –Abitur“ und „G 8“ ein hehres Gut. Daher brauchen sie diese umso dringender, um sich selbst zu bilden, Persönlichkeit zu entwickeln und soziale Beziehungen zu gestalten.

Der Bildungsbegriff als Grundlage kommunaler Bildungslandschaften

Ein wichtiger Aspekt der Bildungsdiskussion bezieht sich auf den Bildungsbegriff: Bildung geht über die Schule hinaus und schließt damit außerschulische Bildungsorte mit ein. Bildung braucht lebensweltliche Bezüge, da sie an verschiedenen Orten und bei unterschiedlichsten Gelegenheiten stattfindet. Sie ist ein aktiver, offener und unabgeschlossener Prozess, der auf eine freie und selbstbestimmte Entwicklung der Persönlichkeit zielt. Moderne Gesellschaften sind darauf angewiesen, dass ihre Mitglieder kritisch, selbstbestimmt und solidarisch zu ihrer (demokratischen) Weiterentwicklung beitragen. Bildungsprozesse finden durch das Gefüge

von lebensweltlich vorfindlichen und institutionell arrangierten Bildungsmöglichkeiten ihre jeweilige spezifische Gestalt. Die Bildung des Subjekts erfolgt in einem Wechselspiel von formaler und informeller Bildung. Deshalb ist die Schule zwar ein zentraler, aber nicht der einzige Ort für die Bildung von Kindern und Jugendlichen.

Unter **formaler Bildung** wird das planmäßig organisierte, gesellschaftlich legitimierte und überprüfte Lernen gefasst. Dies geschieht in besonderen, ganz auf Lehren und Lernen spezialisierten öffentlichen Bildungseinrichtungen nach vorgegebenen Lehrplänen und mit klarer Zielsetzung. In der Regel hat formale Bildung einen verpflichtenden Charakter und zielt auf Leistungszertifikate ab.

Non-formale Bildung beschreibt jede Form organisierten und geplanten Lernens außerhalb schulischer Institutionen. Sie baut auf den Prinzipien der Freiwilligkeit, Partizipation und Selbstorganisation auf. Non-formale Bildung geschieht beispielsweise in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit, dabei orientiert sie sich entsprechend an deren Grundlagen.¹

Informelle Bildung meint ungeplante und teilweise auch unbewusste – Bildungsprozesse, die uns im Alltag, in der Familie, in der Nachbarschaft, bei der Nutzung von Medien usw. begegnen.

Informelle Bildung ist im Gegensatz zur formalen und non-formalen Bildung nicht intendiert. Sie ist in Bezug auf Lernziele, Lernzeit und Lernförderung nicht strukturiert und führt normalerweise nicht zur Zertifizierung.²

Das Bildungsverständnis aus der Perspektive von Jugendverbänden oder warum Bildung freie Räume braucht

Die Kinder- und Jugend(verbands)arbeit verortet ihre Bildungsarbeit im Bereich non-formaler bzw. informeller Bildung. Bildung erfolgt auf Grundlage der Kinder- und Jugendarbeit. Die Jugendlichen entscheiden selbstbestimmt und freiwillig, was sie interessiert und wie sie ihre freie Zeit im Jugendverband verbringen. Bildung ist aus dieser Sicht der „umfassende Prozess der Entwicklung und Entfaltung derjenigen Fähigkeiten, die Menschen in die Lage versetzen, zu lernen, ihre Potenziale zu entwickeln, zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zu gestalten“.³ Die Vorstellung entspringt der Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche durch das Erfahren von demokratischen Prozessen in Jugendverbänden in die Lage versetzt werden, eine eigene Werteorientierung zu entwickeln.



Durch diesen Prozess verbessern sie ihre Kommunikationsfähigkeit und lernen durch das Erlebte vor Ort. Kinder und Jugendliche lernen durch ihr Engagement in ihrem Verband, was es heißt, sich als Staatsbürger/-innen für gesellschaftliche Belange einzusetzen. Demokratie wird dadurch für Kinder und Jugendliche erfahrbar und bleibt nicht abstrakt.

Sie benötigen für diese Form von Bildung freie Zeiträume, die sie für ihr freiwilliges Engagement, ihrem Hobby oder für das „Chillen“ nutzen können. Der aktuelle gesellschaftliche und politische Fokus liegt immer noch sehr stark auf Schule und der damit verbundenen ökonomischen Verwertbarkeit von Bildung. In der Jugend(verbands)arbeit wird ein struktureller Rahmen geschaffen, der es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, eigene Themen zu platzieren und persönlichen Neigungen sowie Interessen nachzugehen. *Bildung ist daher aus jugendverbandlicher Sicht ein Prozess der selbstbestimmten Emanzipation.* Dieser persönlichkeitsbildende Prozess ist die Basis für Teilhabe und Mitgestaltung der Menschen in und an unserer Gesellschaft. Diese Form von Bildung gerät durch das zeitliche Vordringen des formellen Bildungsbegriffs zwangsläufig in den Hintergrund.

Ebenso benötigen junge Menschen freie Zeit, die sie zum Entspannen, Träumen und „Nichts-Tun“ verwenden können. Die Landesjugendringe und Bundesjugendringe setzen sich seit einiger Zeit in Form verschiedener Bündnisse und Kampagnen für mehr freie Zeit für Kinder und Jugendliche ein. So fordert das „Bündnis für Freiräume“, das durch den Landesjugendring NRW im Jahr 2013 initiiert wurde, das neben mehr Zeit für non-formale und informelle Bildung sowie mehr Entschleunigung auch mehr Raum und Platz im öffentlichen Raum für junge Menschen bereitgestellt wird.⁴ Idealerweise kann dieser Raum von Jugendlichen nach ihren Bedürfnissen gestaltet und von Ihnen angeeignet werden. Kinder und Jugendliche brauchen ihre eigenen Räume, die sie ohne und unabhängig von Eltern und Lehrer/-innen gestalten können. *„Jugendräume“ sind wichtige Schutzräume, in denen junge Menschen sich ausprobieren können, ihren Geschmack entwickeln und Überzeugungen diskutieren können.* ■

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Bildungsbericht Ruhr, 128.
- 2 Vgl. Bildungsbericht Ruhr, 127ff.
- 3 Schriftenreihe des Bundesjugendrings: Lokale Bildungslandschaften, Nr. 50, Berlin 2011, 4.
- 4 Im Internet unter: <http://buendnis-fuer-freiraeume.de/> (Stand: 31.10.2015).

Literatur:

- DBJR: Schriftenreihe des Bundesjugendrings: Lokale Bildungslandschaften, Nr. 50. Berlin 2011.
- Regionalverband Ruhr: Bildungsbericht Ruhr. Münster et al. 2012.

Jens Buschmeier, Sozialwissenschaftler (M.A.), ist Bildungsreferent und Projektkoordinator für das Projekt „Jugendverbände und Jugendringe in kommunalen Bildungslandschaften in NRW“ beim Arbeitskreis Jugend Essen (AKJ).



Michael Schulte-Markwort

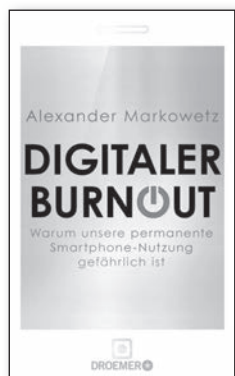
Burnout-Kids

Wie das Prinzip Leistung unsere Kinder überfordert

München 2015.

Sie sind ausgelaugt, einfach fertig! Sie müssen perfekt sein für den Auftritt in der Klasse, als wäre es eine Casting-Show. Die Noten müssen stimmen, sonst ist das Leben vorbei, und sie sind nichts mehr wert. Und in der Freizeit

wartet schon der nächste Trainer. In der Summe ist dieser Druck auf unsere Kinder unerträglich, denn die Gesellschaft hat sich dem Prinzip Leistung völlig unterworfen. Die Diagnose Burnout ist bei Erwachsenen alltäglich, doch nun bemächtigt sich die Erschöpfungsdepression der Kindheit. Professor Dr. Schulte-Markwort fordert ein Umdenken, damit unsere Kinder andere Werte finden, an denen sie sich orientieren können.



Alexander Markowetz

Digitaler Burnout

Warum unsere permanente Smartphone-Nutzung gefährlich ist

München 2015.

Zusammen mit seinem Team hat Professor Markowetz eine App entwickelt, die das Verhalten der Smartphone-Nutzer dokumentiert. Er kommt zu einem erschreckenden Ergebnis: Drei Stunden täglich befassen wir uns im Schnitt

mit unserem Smartphone, 55 Mal am Tag nehmen wir es zur Hand. Ständig sind wir abgelenkt, unkonzentriert, gestört. Welche dramatischen Folgen die digitale Permanenz für unsere Gesundheit, unser Leben und unsere Gesellschaft hat und was wir dagegen tun können – diesen Fragen geht Alexander Markowetz in seinem brisanten Buch auf den Grund.



Ulrich Deinet/Heike Okroy/Georg Dodt/Angela Wüsthof (Hg.)

Betreten Erlaubt!

Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum

Opladen 2009.

Die Jugendlichen im öffentlichen Raum werden vielfach als Störung der öffentlichen

Ordnung gesehen. Betreten verboten! ist oft die Konsequenz. Doch der öffentliche Raum gehört nicht einer Bevölkerungsgruppe und die Jugendlichen müssen auch in der Öffentlichkeit einen Ort haben. Das Projekt „Betreten Erlaubt!“ stellt anschaulich dar, wie jugendliche Cliques unter Anleitung engagiert und eigenverantwortlich, diszipliniert, durchaus politisch und mit Spaß einen Teil des öffentlichen Raumes für sich erschließen. Viele wichtige Erfahrungen, best practice mit Hintergrundinformationen und theoretischer Einbettung - ein Buch für die Jugendarbeit!

Baldo Blinkert/Peter Höfflin/Alexandra Schmider/Jürgen Spiegel

Raum für Kinderspiel!

Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen

Münster 2015.

„Es gibt kaum einen Faktor, der den Alltag und die Entwicklung von Kindern mehr beeinflusst, als die räumliche Gestaltung des Wohnumfeldes und die damit verbundenen Möglichkeiten zum freien Spiel.“ Das ist die zentrale Aussage der Kinderstudie „Raum für Kinderspiel!“ des Deutschen Kinderhilfswerkes, die auf einer breiten empirischen Grundlage die Aktionsraumbedingungen von Kindern und die damit verbundenen Auswirkungen auf deren Lebensalltag und Entwicklungschancen untersucht.

Daraus ergibt sich, dass sich durch eine auf Kinder bezogene Stadtentwicklungspolitik viel erreichen lässt. Die Studie liefert dafür eine Fülle von Anregungen zur Gestaltung des öffentlichen Raums und des direkten Wohnumfeldes von Kindern.

Fazit: Während Kinder aus sehr kinderfreundlichen Stadtteilen täglich durchschnittlich fast zwei Stunden alleine ohne Aufsicht draußen spielen, verbringen Kinder unter sehr schlechten Bedingungen nur eine Viertelstunde damit. Im Vergleich zu Kindern aus sehr kinderfreundlichen Stadtteilen haben sie deshalb weniger soziale Erfahrungen mit Gleichaltrigen, einen deutlich höheren Medienkonsum und nutzen seltener organisierte Freizeit- und Sportangebote in ihrem Stadtteil.

Landesjugendring NRW (Hg.)



Wir hier sind Bildungsorte

Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften. Eine Zwischenbilanz

Düsseldorf 2015.

Seit Juli 2013 mischen sich mit „Wir hier“ – einem gemeinsamen Projekt des Landesjugendrings NRW mit den Stadt- und Kreisjugendringen Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Siegen und Siegen-Wittgenstein – Jugendringe und Jugendverbände in NRW verstärkt als Bildungsakteure in Kommunale Bildungslandschaften ein. Mit der daraus entstandenen Broschüre zieht der Landesjugendring NRW nun eine Zwischenbilanz.

Anhand der für das Projekt „Wir hier“ zentralen Themenfelder Bildung, Vernetzung, Partizipation und Kooperation gibt die Broschüre einen Einblick in die Praxis, die Ergebnisse und Erkenntnisse der ersten 1,5 Projektjahre. Einen Rahmen dazu bilden Einschätzungen von Prof. Dr. Ulrich Deinet und Statements weiterer ausgewählter Fachleute aus den Kontexten des Projektes, die auch auf der Fachtagung zur Zwischenbilanz im Februar 2015 zu Wort kamen.

Die Broschüre gibt es zum Download unter <http://www.ljr-nrw.de>.



Sabine Trautmann-Voigt/Bernd Voigt (Hg.)

Jugend heute

Zwischen Leistungsdruck und virtueller Freiheit

Gießen 2013.

Sind die Jugendlichen faul und computersüchtig? Sind die Alten ‚von gestern‘, wenn sie virtuelle Zukunftswelten und extreme Killerspiele nicht verstehen

oder schlicht ablehnen? Hört die Jugend heute wirklich später auf als früher („prolongierte Adoleszenz“): mit 30, mit 40 oder nie? Angesichts der veränderten Lebenswelt befasst sich dieser Band mit einigen der Herausforderungen, denen sich Jugendliche gegenwärtig stellen müssen. Stress, Burnout, Depressionen und Phobien bis hin zu rasant steigenden Suizidzahlen bei Schülern sind nur einige der Symptome, die nicht zuletzt durch Reformen wie G8 und Pisa ausgelöst werden. Die Schere zwischen denen, die Auslandsaufenthalte vorweisen und zum Einserabitur streben, und denen, die pessimistisch in ihre sozial benachteiligte Zukunft starren, bevor diese noch richtig begonnen hat, wird größer. In dieser Leistungsgesellschaft wünschen sich viele Jugendliche mehr Nähe und Zärtlichkeit, mitunter führt diese Sehnsucht zu Jugendschwangerschaften, die wieder eigene Schwierigkeiten nach sich ziehen. Sind dies unumkehrbare gesellschaftliche Entwicklungen oder veränderbare Trends?

Die Beiträge dieses Bandes zeigen auf, ob und wie Psychotherapeuten, Lehrer und andere die heutige Jugend mit professionellen Mitteln unterstützen können. Mit Beiträgen von Oliver Bilke-Hentsch, Michael Borg-Laufs, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Silke Birgitta Gahleitner, Jürgen Junglas, Heiner Keupp, Uwe Labatzki, Marie-Gabriele Massa, Marion Schwarz und Sabine Trautmann-Voigt



Ulrich Deinert/Christian Reutlinger (Hg.)

Tätigkeit - Aneignung - Bildung

Positionierung zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit

Wiesbaden 2014.

Aneignung der gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit ist eine der zentralen Entwicklungsaufgaben

von Kindern und Jugendlichen. Nähert man sich den damit verbundenen Prozessen und Herausforderungen mit einer tätigkeitsorientierten Bildungsperspektive, werden auf subjektiver Ebene Bildungsprozesse sichtbar, die weit über formelles und informelles Lernen hinausgehen. Neben theoretischen Grundlagen und empirischen Ergebnissen (besonders im Bereich virtueller Räume) fasst dieser Band vor allem neue Erkenntnisse zum Aneignungskonzept zusammen und macht diese für pädagogisches Handeln - im Besonderen für die Felder Sozialer Arbeit - nutzbar.



Sara Remke

Freiheit und Soziale Arbeit

Erkundungen bei Erich Fromm

Würzburg 2015.

Autonomie, Verantwortung, Befähigung und Aktivierung des Individuums stehen im Fokus öffentlichen und akademischen Interesses und setzen zumindest implizit ein Freiheitsverständnis voraus.

Dennoch wird der Begriff der Freiheit im Kontext der Sozialen Arbeit kaum diskutiert. Seine Implementierung als sozialpädagogischer Grundbegriff scheint jedoch notwendig, um insbesondere dem Adressaten der Sozialen Arbeit nach dem Anspruch der gestützten Selbstverantwortung und begleiteten Eigenaktivität zu begegnen sowie dem gesellschafts- und selbstkritischen Anspruch der Sozialen Arbeit zu genügen.

Der Band bildet eine rekonstruktive Synopse subjektorientierter theoretischer Ansätze der Sozialen Arbeit mit dem Gedankengut Erich Fromms und stellt Haltungsempfehlungen einer auf Freiheit ausgerichteten Sozialen Arbeit auf. Die Überlegungen Fromms erscheinen dabei überraschend aktuell und anschlussfähig. Seine Auseinandersetzung mit dem Selbst und dessen spannungsreichen Freiheitsstreben sind im Zuge steigender Bedarfszahlen psychosozialer und sozialpädagogischer Begleitung hilfreich, um die Frage nach einer tragfähigen Beziehung des Menschen zu sich und seiner Umwelt, aber auch die nach der gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Verantwortung vom sozialpädagogischen Standpunkt aus zu klären.



Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Hg.)

Freiraum und Kontrolle

THEMA JUGEND, Heft 3/2014

Münster 2015.

In dieser Ausgabe von THEMA JUGEND geht es um die Jugend zwischen Freiraum und Kontrolle. Nora Gaupp und Christian Lüders klären in ihrem Artikel, was die Jugendforschung über die

Jugendlichen von heute aussagen kann und was nicht. Eva Bolay stellt im Interview dar, wie sich das Gehirn in der Pubertät verändert. Anselm Böhmer erläutert, wie Jugendliche sich öffentlichen Raum aneignen und welche Bedeutung dieses – oft ungern gesehene – Verhalten für die Entwicklung hat. Christopher Roch formuliert, wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf Ganztagschulen und gesellschaftliche Normierungen reagieren sollte. Drei Geschäftsführerinnen von anderen Landesstellen für Kinder- und Jugendschutz diskutieren darüber, welche Fragen heute im Jugendschutz virulent sind und wie er sich verändert. Das Thema der Ausgabe schwingt auch im Kommentar von Sarah Primus mit, die mehr Freiräume für junge Menschen fordert.

Die Broschüre kann zum Preis von 2,00 Euro (zzgl. Porto) bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Tel: 0251 54027; E-Mail: info@thema-jugend.de) bestellt werden.

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



Dürfen Lehrer weinen?

■ Oktober 2015, Zeit online (ZEIT Nr. 38 vom 16.09.2015). Ein Artikel wird kontrovers kommentiert. Die Leitfrage: Dürfen Lehrer – in besonderen Situationen vor den Augen ihrer Schülerinnen und Schüler – weinen? Eine Sichtweise innerhalb des Artikels: „Ein Lehrer darf traurig sein, aber weinen geht tatsächlich nicht. Der Lehrer muss informieren, leiten, stark sein.“ Ausschlaggebend für dieses Gefühl ist ein Erlebnis des Autors aus dem fünften Schuljahr, das ihn bis heute prägt – eine Lehrerin, die sich angesichts eines Todesfalls in der Schülerschaft schwach zeigt und eine fünfte Klasse, die damit nicht umgehen kann, sich in dieser Situation hilflos fühlt.

Die Reaktionen auf diese Schilderung sind größtenteils wiederum von eigenen Erfahrungen geprägt.

Die einen meinen, Erwachsene hätten sich in den Augen von Kindern zusammenzureißen, damit sie als Vorbilder akzeptiert werden könnten, die anderen betonen, dass es sogar wünschenswert sei, wenn Lehrer/-innen Gefühle zeigen und es schon von klein auf zu vermeiden sei, Kindern beizubringen, dass der freie Ausdruck von Gefühlen etwas Negatives sei.

Die eigenen Erfahrungen sind der Knackpunkt der Geschichte. Habe ich in meiner Biographie erlebt, wie mich der Gefühlsausbruch eines Erwachsenen entsetzt und sprachlos macht, etwas wie Fremdschämen in mir bewirkt, stehe ich dem Thema sicher mit einer anderen Meinung gegenüber als wenn ich mir in einer belastenden Situation Erwachsene gewünscht hätte, die ehrlich zu ihren Gefühlen stehen und mir nicht das Gefühl vermitteln, sie würde ein schreckliches Ereignis nicht aus dem Ruder bringen.

Doch nicht nur eigene Erfahrungen prägen unser Denken. Wie wir eine solche Situation schon als Kinder beurteilen, ist bereits Produkt unserer Erziehung. Wir lernen schon früh den Umgang mit Emotionen, in erster Linie ist das ein Lernen am Modell. Wir lernen, mit welchen Rollenerwartungen wir in bestimmte Situationen gehen und diese prägen unser Empfinden dieser Situationen. Erwarten wir Lehrer/-innen, die sich einer scheinbar bestehenden sozialen Norm unterwerfen, egal wie ihnen zumute ist oder erwarten wir Persönlichkeiten, die stark oder schwach sein können, Halt und Trost geben können, aber auch Hilflosigkeit zu zeigen im Stande sind, was vielleicht besondere Stärke zeigt?

Welche Art von Vorbildern wollen wir für unsere Kinder?

Zum Kindsein gehören vielfältige Gefühle: Glück, Verzweiflung, Angst, Vertrauen, Freude, Geborgenheit, Trauer, Wut, Enttäuschung, Ablehnung, Zuneigung und vieles mehr. Wenn Kinder sehen, wie andere mit diesen Erfahrungen umgehen, können sie sie als Bestandteil des Lebens begreifen.

Ich wünsche mir Erwachsene, die zu ihren Gefühlen stehen, die zeigen, dass Schwäche nicht ohnmächtig machen muss, sondern gerade Empathie in das Schicksal von Menschen aber auch für die eigenen Gefühle dazu führen kann, echten Halt und Trost zu geben und sich engagiert miteinander mit belastenden Situationen auseinanderzusetzen. Das passt dann auch zum Thema Flüchtlingspolitik. Angesichts eines Menschen, der Schutz sucht, zu informieren, zu leiten und stark zu sein, reicht eben nicht, denn hier fehlt eindeutig die menschliche Reaktion der Betroffenheit, die erst möglich macht, Betroffene menschlich zu unterstützen.

Als Vorbilder wollen wir für unsere Kinder starke und schwache Erwachsene. Die Kinder sollen ein selbstbestimmtes Leben in sozialer Verantwortung führen können, ein gelingendes Leben mit einer ungefährdeten Identität und möglichst krisenfrei. – Dafür werden keine Vorbilder benötigt, die Emotionen verbergen, aber eine gewisse eigene Selbstbestimmtheit ist sicher auch kein Ausschlusskriterium für ein gutes Vorbild. ■

Barbara Roghmanns

Barbara Roghmanns ist Lehrerin für Sozial- und Erziehungswissenschaften, Deutsch und Katholische Religionslehre am Berufskolleg Liebfrauenschule in Geldern und Vorstandsmitglied der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.



Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (Hg.)

Blickpunkt Kinder- und Jugendschutz
„Gewalt im Netz“
Sexting, Cybermobbing & Co.

■ Handy, Smartphone, Tablet & Co. sind allgegenwärtig und werden heutzutage selbstverständlich zur Kommunikation und Unterhaltung – nicht nur von Kindern und Jugendlichen – genutzt.

Der „Cyberspace“ ist damit fest in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen eingebunden und eröffnet eine Vielzahl konstruktiver Möglichkeiten sowohl beim Gebrauch als auch beim Missbrauch. Zu den aktuellen Risiken gehören u. a. Cybermobbing, Cybergrooming, Sexting.

Im vorliegenden Band werden verschiedene Aspekte der „Gewalt im Netz“ über die Einzigartigkeit kindlicher Gefühle aus Sicht von Wissenschaft und Praxis in den Blick genommen und unterschiedliche Facetten von Gewalt in oder mittels Onlinemedien dargestellt. Die Autor/-innen stellen Forschungsergebnisse und Analysen vor, schärfen die Sicht auf spezifische Aspekte und zeigen Präventionsansätze für Schule und Jugendhilfe. ■

Blickpunkt Kinder- und Jugendschutz zum Thema Gewalt im Netz – Sexting, Cybermobbing & Co., ISBN 978-3-00-049233-4, ist zum Preis von EUR 10,- erhältlich bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V., Mühlendamm 3, 10178 Berlin, material@bag-jugendschutz.de.



Ursula Enders/Ulfert Boehme/Dorothee Wolters

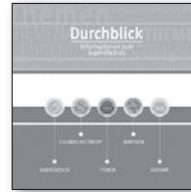
Soooo viele Kinder
Wimmelbilderbuch

für Mädchen und Jungen von 2 bis 99 Jahren

■ Das als nationaler Beitrag für den internationalen UNESCO-Preis „Kinderbücher im Dienst der Toleranz“ nominierte Zartbitter-Bilderbuch ist in Neuauflage erschienen. Das inklusive Wimmelbuch über die Einzigartigkeit kindlicher Gefühle ist bei kleinen und großen Mädchen und Jungen sehr beliebt und auch 17 Jahre nach der Erstausgabe noch top aktuell. Es stellt soooo viele Alltagssituationen von Kindern in der Familie, beim Einkaufen, auf dem Spielplatz, im Kindergarten, auf dem Zeltplatz, beim Baden im Sommer, im Zirkus und im Tierpark dar. Körperhaltung und Mimik der Bilderbuchkinder drücken die Vielfalt des emotionalen Erlebens von Mädchen und Jungen aus: Freude, Trauer, Begeisterung, Wut, Nachdenklichkeit, Angst, Genuss...

Auch für die Arbeit mit Flüchtlingskindern geeignet, da in dem Bilderbuch Mädchen und Jungen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund abgebildet sind. ■

Erhältlich im Buchhandel und unter http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/shop/. (Bestellen und helfen: Den Erlös des Onlineshops verwendet Zartbitter e.V. für die Erstellung neuer Präventionsmaterialien.)



Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (Hg.)

Durchblick
Informationen zum Jugendschutz

■ Der Kinder- und Jugendschutz in Deutschland ist ein vielfältiges Konstrukt aus rechtlichen Regelungen, erzieherischen Aspekten und strukturellen Maßnahmen. Diese Vielfalt zu durchschauen und zu verstehen, ist nicht immer einfach. Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule müssen sich im Rahmen ihrer Tätigkeiten immer wieder damit auseinandersetzen. Der Ordner „Durchblick“ enthält sechs Arbeitshefte zu den Themenfeldern Jugendschutz, Jugendschutzrecht, Jugend und Alkohol, Medien/Jugendmedienschutz/Förderung der Medienkompetenz sowie eine Übersicht der wichtigsten Adressen/Ansprechpartner und ein Glossar mit ausgewählten Grundbegriffen aus dem Spektrum des Kinder- und Jugendschutzes.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz will mit der Handreichung eine praxisorientierte Einführung zum Thema Jugendschutz geben, Themenschwerpunkte und Handlungsoptionen aufzeigen, Ziele, Motive und Begründungen eines zeitgemäßen Kinder- und Jugendschutzes darstellen sowie die Strukturen, Organisationen und Zuständigkeiten erläutern. Zielsetzung dabei ist neben der Vermittlung von Wissen über den Kinder- und Jugendschutz, die Unterstützung der Praxis und die Anregung zur Reflexion. Unabhängig von konkreten Gefährdungsannahmen ist es ein Hauptanliegen des Jugendschutzes, Kinder und Jugendliche durch Erziehung in ihrer Identität (sentwicklung) zu stärken. Damit sollen die Voraussetzungen geschaffen werden, dass junge Menschen mit ihren eigenen Kompetenzen gesellschaftlichen Prozessen kritisch und mit Distanz begegnen. ■

Die Handreichung ist kostenlos erhältlich (zzgl. Versandpauschale) bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V., Mühlendamm 3, 10178 Berlin, material@bag-jugendschutz.de.



youngcaritas im ruhrbistum (Hg.)
Flucht und Asyl in Deutschland
FAQ-Guide

■ youngcaritas im ruhrbistum hat im Vorfeld zum Refugees Welcome Lab Anfang August 2015 in Bochum einen FAQ-Guide zum Thema Flucht und Asyl in Deutschland zusammengestellt und herausgegeben. Hier findet man grundlegende Infos zur aktuellen Flüchtlingsthematik. Für das Refugees Welcome Lab ausgearbeitet finden sich im FAQ-Guide grundlegende Infos zur aktuellen Flüchtlingsthematik. Gehen junge Flüchtlinge bei uns in Deutschland in die Schule? Welche Grundleistungen erhalten Asylbewerber in Deutschland? Haben Flüchtlinge die Möglichkeit, Deutsch zu lernen? Was ist mit Duldung gemeint? Kann ein Asylbewerber ein Konto in Deutschland eröffnen? Welchen Schutz können Flüchtlinge bei uns in Deutschland erhalten? Auf diese Fragen und noch viele mehr gibt es die Antworten im FAQ-Guide FLUCHT & ASYL. ■

Erhältlich unter <http://www.youngcaritas.de>.



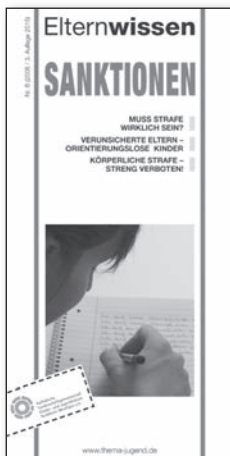
Zartbitter (Hg.)

Alle Kinder haben Rechte

■ Die erste Auflage der im September erschienenen Broschüre „Flüchtlingskinder haben Rechte“ ist bald vergriffen.

In Kürze erscheint die leicht überarbeitete zweite Auflage unter dem Titel „Alle Kinder haben Rechte“. Auch die Illustrationen wurden minimal verändert: Einige Kinder bekamen eine Gehhilfe bzw. Brille. Der veränderte Titel und die minimale Überarbeitung erweitert den Adressat/-innenkreis der Broschüre. Diese wird inzwischen in vielen Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe zur Stärkung der Rechte von allen Mädchen und Jungen genutzt. Zunehmend bereiten Schulen u. a. mit der Broschüre Kinder auf die Eröffnung einer Flüchtlingsunterkunft in der Nachbarschaft vor. Flüchtlingsunterkünfte können die Daten der Illustrationen der Broschüre mit Texten in sieben Sprachen käuflich erwerben. Illustration und Text sind für den Ausdruck in DIN A4 angelegt. Laminiert können sie anschließend in Beratungs-, Kinder-, Toiletten- und Waschräumen ausgehängt werden. Der Preis richtet sich nach der Größe der Einrichtung. ■

Erhältlich unter http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/shop/.



Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Hg.)
Neuaufgabe:

SANKTIONEN Elternwissen Nr. 8

■ Muss Strafe sein? Erziehung ist nicht immer einfach, und hin und wieder stellen sich Väter und Mütter die Frage, ob das, was sie tun, wirklich das Beste für ihr Kind ist. Viele Eltern suchen daher den Rat von Fachleuten und informieren sich in Erziehungsratgebern oder im Fernsehen. Häufig geht es dabei um die Frage,

ob Strafe und Sanktionen ein geeignetes Erziehungsmittel sind. Das Heft **Elternwissen** Nr. 8 zum Thema „Sanktionen“ ist überarbeitet und neu herausgegeben worden. Es gibt Eltern hilfreiche Tipps und Informationen zum Thema. Fachkräfte können es auch für Elternabende zum Thema nutzen. ■

**Ein Ansichtsexemplar ist kostenfrei, ansonsten:
Einzelexpl. 0,60 €, 10 Expl. - 5,00 €, 25 Expl. - 12,00 €, 50 Expl. - 20,00 Euro und 100 Expl. - 30,00 Euro, Komplettpaket (Ausgabe 1 20, soweit noch vorhanden) 10,00 Euro (jeweils zzgl. Versandkosten) über:
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8
48143 Münster
Telefon: (0251) 54027
E-Mail: info@thema-jugend.de**



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.)

Die Rechte der Kinder von logo! einfach erklärt

■ Gemeinsam mit dem ZDF hat das Bundesjugendministerium die Broschüre „Die Rechte der Kinder. von logo! Einfach erklärt“ herausgegeben. Sie erklärt in gut verständlicher Sprache, mit Geschichten und Bildern, was die Kinderrechtskonvention ist und was sie für Kinder und Jugendliche bedeutet. ■

**Erhältlich unter <http://www.bmfsfj.de>
(unter Service und Publikationen).**



Landesjugendring NRW (Hg.)

Junge Geflüchtete in der Jugendverbandsarbeit – Impulse aus der Praxis für die Praxis

**Projekt Ö2 – Interkulturelle Öffnung
von Jugendringen und Jugendverbänden**

■ Es gibt zurzeit kaum ein Thema, das die Nachrichten und die öffentlichen wie privaten Debatten mehr bestimmt, als das Schicksal geflüchteter Menschen. Weltweit sind mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht, weit mehr als nach dem zweiten Weltkrieg. Menschen flüchten aus ihrer Heimat, weil sie Todesangst, Angst vor Folter haben oder davor, einen Hungertod zu sterben. Sie fliehen, weil ihre Flucht – mag sie noch so gefährlich sein – mehr Chancen verspricht zu überleben, als in der Heimat zu bleiben. Die Lage der Menschen in vielen Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt, insbesondere auch in Syrien und im Irak, scheint sich eher noch zu verschlechtern. Daher wird es nicht nur gegenwärtig sondern auch in den kommenden Jahren und vermutlich in den kommenden Jahrzehnten in Deutschland eine vermehrte Einwanderung von Geflüchteten geben. Diese Fakten stellen nicht nur Politik und Gesellschaft vor große Herausforderungen, sondern auch die Jugendverbände. Mindestens die Hälfte der Geflüchteten in den letzten beiden Jahren sind Kinder und Jugendliche. Sie bedürfen weit mehr als einer medizinischen Notfallversorgung. Hier sind insbesondere die Kinder- und Jugendverbände in NRW gefragt, ihre Konzepte weiter zu entwickeln, um auch geflüchtete Kinder und Jugendliche partizipieren zu lassen. Zugleich bestehen aber auch Unsicherheiten, wie dieser Aufgabe qualifiziert, verantwortungsvoll und bestmöglich entsprochen werden kann. Daher wurde mit der vorliegenden Veröffentlichung eine Handreichung für die Arbeit vor Ort entwickelt. ■

Erhältlich unter <http://www.ljr-nrw.de>.

Fachtag Sexualpädagogik

Sexuelle Kompetenz fördern in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen



Sexualität ist nach wie vor ein schambesetztes Thema. Oft fehlen den Fachkräften, aber auch Eltern und anderen Betreuungspersonen die richtigen Worte um Kinder und Jugendliche in Fragen der Sexualität zu begleiten. Aus diesem Grund veranstaltete die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. in Kooperation mit dem Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V. einen Fachtag zur Förderung sexueller Kompetenz.

70 Fachkräfte aus den Arbeitsfeldern der Jugendhilfe und der Kindertagesstätten tauschten sich am 3. November in der Katholischen Akademie in Schwerte zum Thema Sexualpädagogik aus. In ihrem einführenden Vortrag thematisierte Ann-Kathrin Kahle die verschiedenen Facetten und Aspekte von Sexualität und die damit verbundene Notwendigkeit, Kinder und Jugendliche in Fragen der Sexualität ernst zu nehmen. Sie hat in den vergangenen Jahren als Sexualpädagogin für den Sozialdienst Katholischer Frauen e.V. Münster gearbeitet und ist seit Oktober als Präventionsbeauftragte für das Bistum Münster tätig. Im weiteren Verlauf des Fachtages gab es in Gesprächsforen und einer Podiumsdiskussion für die Teilnehmenden die Möglichkeit, mit Fachreferent/-innen über sexualpädagogische Ansätze zu diskutieren und Methoden der Sexualpädagogik kennenzulernen. Insgesamt konnten so an diesem Tag sexualpädagogische Ideen und Impulse für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gesammelt und reflektiert werden.



Bekanntes Gesicht in der Geschäftsstelle

Seit dem 15.10.2015 arbeitet Ilka Brambrink wieder bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. Von 2012 bis 2014 war die Diplom-Pädagogin bereits als Referentin für das Projekt „GRENZGEBIETE – Sexuelle Übergriffe

unter Jugendlichen“ für die Geschäftsstelle tätig. Nun unterstützt sie im Rahmen einer Elternzeitvertretung das Team als Referentin für die Bereiche „Prävention sexualisierter Gewalt“ sowie „Junge Flüchtlinge“.

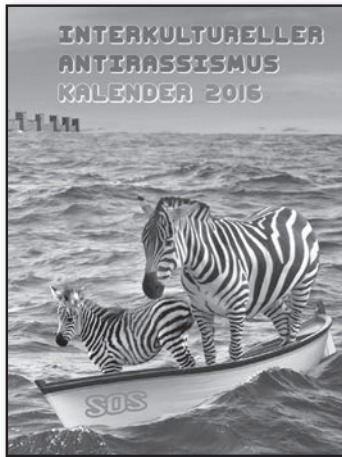
Ilka Brambrink ist in der Geschäftsstelle telefonisch unter 0251 54027 oder per E-Mail unter ilka.brambrink@thema-jugend.de erreichbar.

27. Kinder- und Jugendschutzforum

Wie schaffen wir es, mutig unseren Kindern und Jugendlichen mehr Freiräume zu geben? Diese Frage wurde von rund 150 Fachkräften aus Schulen und aus der Kinder- und Jugendhilfe im Dietrich-Keuning Haus in Dortmund diskutiert. Kinder und Jugendliche brauchen zweckfreie Aktionsräume und nicht verplante Zeit. Selbstbestimmte Freiräume sind notwendig, damit junge Menschen sich ausprobieren, ihre individuelle Persönlichkeit entwickeln und ihren eigenen Lebensweg gehen können. Nach einem Einblick in die Idee und Aktionen des Bündnis für Freiräume stellte Prof. Dr. med. Michael Schulte-Markwort Kindheit und Jugend heute in das Spannungsfeld „zwischen Performance und Erschöpfung“. Daran anschließend betonte Prof. Dr. Ulrich Deinert die Bedeutung von Freiräumen als Aneignungsräume von Bildung für Kinder und Jugendliche. Die Erfahrungen aus der eigenen Praxis sowie Anschlussmöglichkeiten an die theoretischen Rahmungen der Referenten konnten die Teilnehmer/-innen im Anschluss in sechs Foren diskutieren. Ein Poetry Slam rundete die Veranstaltung kreativ ab.

Die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. veranstaltete das diesjährige Kinder- und Jugendschutzforum gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Landesstelle NRW, dem Evangelischen Arbeitskreis Kinder- und Jugendschutz und dem Landesjugendring NRW.





Der Interkulturelle Antirassismus-Kalender 2016

Der Taschenkalender im DIN A 6-Format besteht aus einem Kalendarium, Indices mit Listen zu Menschenrechts- und Antirassismus-Organisationen und vielen zusätzlichen Informationen, Aufklärung u. ä., die speziell eine jugendliche Zielgruppe ansprechen. Der Interkulturelle Antirassismuskalender ist somit deutlich mehr als nur ein „Kalender“: Er ist auch ein informatives Lesebuch zu allen aktuellen Themen in der Antirassismuserarbeit.

Aus aktuellem Anlass wurde ein Schwerpunkt 2016 auf die Themen „Heimat – Flucht – Vertreibung“ gelegt. Viele Jugendliche kennen Klassenkamerad/-innen, die akut von einer Abschiebung bedroht sind oder bereits abgeschoben wurden. Sie erleben die Themen Flucht und Vertreibung also auf einer sehr persönlichen Ebene mit. Andere wiederum haben sich möglicherweise noch nicht näher mit diesen Themen befasst und wüssten gern mehr über Aspekte wie „Was ist eigentlich ein ‚echter‘ Flüchtling?“, „Kommen wirklich alle nach Deutschland?“ oder: „Wie kann ich helfen?“

Auch im aktuellen Kalender 2016 haben engagierte Menschen aus ganz Deutschland eigene Textbeiträge beigesteuert. Außerdem ist der Karikaturist JARI wieder mit dabei. Neu hinzukommen ist die Streetart-Künstlerin Barbara, die mit ihren Klebeaktionen inzwischen bundesweit bekannt ist und die einige ihrer Fotos zur Verfügung gestellt hat.

Herausgeber ist der ABA Fachverband, Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Dortmund.

Der Kalender ist zum Stückpreis von 4,- € in Mengen bis zu 10 Ex. (zzgl. Porto) auch bei uns zu beziehen:
**Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.**
Salzstraße 8
48143 Münster
Telefon: 0251 54027
Telefax: 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de

Bei größeren Mengen bitte E-Mail an:
ulrike.loew@aba-fachverband.org

Ökumenisches Sozialwort der Jugend

„...dass unsere Welt zusammenhält“ ist der Arbeitstitel des „Sozialworts der Jugend“, das von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) und des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) vorbereitet wird.

Als Antwort der Jugend auf das 2014 veröffentlichte Ökumenische Sozialwort der DBK und der EKD wollen die beiden kirchlichen Jugendverbände sich mit diesem Sozialwort im Vorfeld der Bundestagswahl 2017 gemeinsam zu aktuellen politischen Fragen positionieren. Dabei geht es – vor dem Hintergrund christlicher Werte wie Gerechtigkeit, Friede, Menschenwürde, Verantwortung und Solidarität – um folgende Themenfelder: Teilhabe und Freiheit, Sozialwelt, Globalisierung/Eine Welt/Europa, Umwelt/Nachhaltigkeit, Arbeitswelt, Bildung, Medien und Vielfalt.

Zu den Themenbereichen stehen seit dem 16. November kurze Thesen online. Jugendliche und junge Erwachsene sind eingeladen, dazu ihre Kommentare und Meinungen abzugeben. Dieses Feedback wird in die weitere Arbeit am „Sozialwort der Jugend“ einfließen. Die Konsultation erfolgt online über die Partizipationsplattform ePartool des Deutschen Bundesjugendrings.

Alle Infos und die Möglichkeit zur Beteiligung unter www.sozialwort.de.

Ein erster Entwurf des Sozialworts wird am 3. und 4. Juni 2016 bei einem Hearing mit interessierten Laien und Fachleuten diskutiert. Die finale Fassung soll auf einer gemeinsamen Konferenz von BDKJ und aej im Dezember 2016 verabschiedet werden (BDKJ).

Weitere Informationen: www.bdkj.de.

Programm „Willkommen bei Freunden“ mit neuer Website

Das Bundesprogramm „Willkommen bei Freunden“ unterstützt Kommunen bei der Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher. Es wird gemeinsam vom Bundesfamilienministerium und der Deutschen Kinder und Jugendstiftung (DKJS) realisiert.

Zum 1. Dezember ist unter www.willkommen-bei-freunden.de eine neue Website mit umfangreichem Informationsangebot gestartet. Dort finden Interessierte aufbereitetes Fachwissen, gute Beispiele in der Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten und Hinweise zu aktuellen Veranstaltungen.

Bundesweite Projektkarte mit Anlaufstellen: Wer wissen möchte, welche Initiativen sich in der Nähe für geflüchtete Kinder und Jugendliche einsetzen oder nach Möglichkeiten sucht, sich selbst zu engagieren, findet Informationen in einer interaktiven Projektkarte. Sie gibt einen bundesweiten Überblick über wichtige Anlaufstellen wie Traumazentren, Freiwilligenagenturen oder Bürgerstiftungen und lässt sich nach individuellen Interessen und regional durchsuchen. Wer konkrete Anregungen für weitere Anlaufstellen hat, kann diese außerdem direkt an das Team der DKJS senden.

Fachartikel im Themenportal: Welche Schritte durchläuft ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling während des Clearingverfahrens, in dem seine aktuelle Situation und sein Bedarf festgestellt werden? Wie profitieren junge Geflüchtete von der behördlichen Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern wie Moscheevereinen, Wohlfahrtsverbänden und freien Trägern? In einem wachsen-

den Themenportal finden Interessierte Fachartikel zu den Themen Kommune, Frühe Bildung und Schule.

Und auch Praxisbeispiele bieten Inspiration und zeigen, wo Integration beginnt: zum Beispiel mit „100 ersten Sätzen“ oder besonderen Willkommensmaterialien für Flüchtlinge, wie sie die Stadt Regensburg zur Verfügung stellt.

Bundesprogramm „Willkommen bei Freunden“: Das Bundesprogramm „Willkommen bei Freunden - Bündnisse für junge Flüchtlinge“ ist am 28. Mai 2015 gestartet und wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) gemeinsam mit der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration realisiert. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Kommunen können in sechs regionalen Servicebüros konkrete Angebote erhalten, die sie vor allem bei der Etablierung lokaler Bündnisse aus Behörden, Vereinen sowie Bildungs- und Flüchtlingseinrichtungen vor Ort unterstützen (BMFSFJ).

Weitere Informationen: www.bmfsfj.de

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Rückblickend waren vor allem die letzten Monate von Terroranschlägen und Bedrohungen geprägt. Mit Entsetzen, Fassungslosigkeit und Angst haben wir die Berichte der Medien verfolgt.

Vermutlich ist es besonders in diesen Zeiten wichtig, inne zu halten und sich von der Weihnachtsgeschichte beschenken zu lassen.

Eine Geschichte, in der eine junge Familie Zuflucht gefunden hat.

Eine Geschichte der Nächstenliebe.

Eine Geschichte der Hoffnung und des friedlichen Miteinanders.

Eine Geschichte, die bis heute strahlt und für uns Lichtblick sein kann.

Ein Lichtblick gegen die Angst und für die Barmherzigkeit.

Ein Lichtblick gegen Gewalt und für den Frieden.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein neues Jahr voller Lichtblicke und Zuversicht!

*Petra Steeger
(Geschäftsführerin)*

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung

erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster
Telefon 0251 54027
Telefax 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de



Redaktion:

Dr. Sara Remke

Bildrechte:

Petra Steeger

Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Auswärtigen Amt, Gesundheitsdienst, Psychosoziale Beratung, Berlin
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-Berufskolleg, Bocholt
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen
Gerd Terbrack, Jugendamt Warendorf

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Kiesekampweg 2, 48157 Münster
Telefon 0251 986218-0

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €

Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.
In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.
Ausgabe 4/2015. Seitenangabe

ISSN 0935-8935

THEMA JUGEND wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.



Themenschwerpunkt der nächsten Ausgabe:
Junge Flüchtlinge

■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

■ Die Kampagne „Kinder ohne Aids: Medikamente und Tests für alle!“ hat sich dafür eingesetzt, dass Kinder weltweit Zugang zu geeigneten und lebensnotwendigen Medikamenten und Tests bekommen. Ein Jahr lang hat das developmentpolitische Aktionsbündnis gegen Aids, bestehend aus knapp 300 Mitgliedsorganisationen, intensive politische Informations- und Überzeugungsarbeit dafür geleistet. **Die Bundesregierung wird aufgefordert, mehr für den Kampf gegen HIV und Aids zu investieren** und Druck auf die Diagnostikhersteller auszuüben, damit Preise sinken. 29.272 Unterschriften von engagierten Unterstützern wurden im Rahmen des Weltaidstags (1. Dezember) am 30. November dem Bundeskanzleramt übergeben. (...) „Pharmafirmen haben ihre Patente auf zentrale Kinderpräparate an den sogenannten Patentpool gegeben. In Zukunft können geeignete und bezahlbare HIV-Medikamente für Kinder durch Generikahersteller produziert werden und fast allen HIV-positiven Kindern weltweit zugutekommen“, sagte die Sprecherin des Aktionsbündnisses gegen Aids, Astrid Berner-Rodereda von Brot für die Welt. „Wenn nun für Kinder geeignete Medikamente mit weniger Alkoholgehalt und in Form von löslichen Tabletten und Granulaten hergestellt werden, ist das ein wichtiger Fortschritt“, ergänzte Tanja Funkenberg, Gesundheitsexpertin von terre des hommes Deutschland. „Es reicht aber nicht, solange noch nicht alle Kinder Zugang zu Behandlungsmöglichkeiten und Tests haben.“ Ende 2014 haben weltweit erst 32 Prozent der Kinder Zugang zu HIV-Medikamenten. „Wichtig ist auch der flächendeckende Ausbau von sogenannten Viruslasttestmöglichkeiten, ohne die Kleinkinder nicht erfolgreich und nicht früh genug getestet werden können“, betont Frank Mischo, Aids-Experte der Kindernothilfe und Koordinator der Kampagne. „Ansonsten drohen 80 Prozent der betroffenen Kinder vor dem fünften Lebensjahr unbehandelt zu sterben.“

– terre des hommes –

■ Am 20. November 1989 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die UN-Konvention über die Rechte des Kindes. 192 Staaten mit Ausnahme der Vereinigten Staaten und Somalias haben in der Zwischenzeit diese Konvention, die allen Kindern auf der Welt in 54 Artikeln völkerrechtlich die gleichen verbindlichen Mindeststandards verbrieft, ratifiziert. Leider haben sich dadurch nicht automatisch die Lebensbedingungen der Kinder geändert. Noch immer fehlen vielen Kindern grundlegende Dinge wie sauberes Wasser, Nahrung, medizinische Hilfe oder einfach ein Dach über dem Kopf. Diese existenziellen Probleme haben Kinder in Deutschland glücklicherweise nicht. Aber **auch die Bundesrepublik kann aus Sicht der Kinderkommission noch einige Schritte tun, um Kinderrechte zu stärken**. Dies gilt beispielsweise für die Beteiligungsrechte der Kinder, aber auch für die Rechte der Flüchtlingskinder. Susann Rührich, Vorsitzende der Kinderkommission, erklärt daher im Namen des Gremiums: „Kinder und Jugendliche haben leider noch nicht die

gleichen Startbedingungen. Sei es, weil sie aus einem begüterten Hause kommen, weil sie mit einer bestimmten Staatsangehörigkeit geboren werden, weil sie in der Stadt oder auf dem Land aufwachsen, weil sie als Junge oder Mädchen behandelt werden, weil sie beeinträchtigt werden aufgrund körperlicher oder kognitiver und sozialer Fähigkeiten. Bis zu tatsächlicher Chancengleichheit ist es noch ein weiter Weg. Jede und jeder muss die Chance haben, sich ihren und seinen Bedürfnissen gerecht zu entwickeln und zu verwirklichen. Dafür muss aber jede und jeder die Chance haben, diese Bedürfnisse artikulieren zu können, ja, sich derer überhaupt erst bewusst zu werden. Materielle Einschränkungen, starre Rollenerwartungen und ausschließende Rahmenbedingungen stehen dem oft entgegen.“

– Deutscher Bundestag –

■ Bundesregierung beschließt **Gesetzentwurf zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor den Gefahren des Konsums von E-Zigaretten und E-Shishas**. Der Gesetzentwurf dehnt die Abgabe- und Konsumverbote des Jugendschutzgesetzes und des Jugendarbeitsschutzgesetzes für Tabakwaren auf E-Zigaretten und E-Shishas aus. Zudem wird sichergestellt, dass die Abgabeverbote von Tabakwaren, E-Zigaretten und E-Shishas an Kinder und Jugendliche auch im Wege des Versandhandels gelten. „E-Zigaretten und E-Shishas gehören nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen!“, stellt Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig klar. (...)

E-Zigaretten und E-Shishas gelten bei vielen Kindern und Jugendlichen als cool und angesagt. So hat nach einer aktuellen Auswertung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bereits jede fünfte Person in der Altersgruppe der 12-17-Jährigen schon einmal eine E-Shisha probiert und jede siebte in dieser Altersgruppe eine E-Zigarette. 11,3 Prozent dieser Altersgruppe haben bereits eine E-Shisha oder eine E-Zigarette konsumiert, ohne jemals eine Tabakzigarette geraucht zu haben. Mit den elektronischen Inhalationsprodukten werden Flüssigkeiten, sogenannte Liquids, verdampft und der dabei entstehende Nebel inhaliert. Aromastoffe verleihen dem Dampf den jeweiligen Geschmack. Es gibt nikotinhaltige und nikotinfreie Lösungen. Die Produkte haben oftmals den Ruf als gesündere Alternative zum Tabakrauchen und wirken aufgrund von Geschmacksrichtungen wie Schokolade und diversen Fruchtarten als harmlos und auf Kinder und Jugendliche attraktiv. Harmlos sind E-Zigaretten und E-Shishas jedoch nicht. Studien des Bundesinstituts für Risikobewertung und des Deutschen Krebsforschungszentrums haben die gesundheitlichen Risiken des Konsums von nikotinfreien E-Shishas und E-Zigaretten belegt. Darüber hinaus kann der vermeintlich harmlose anfängliche Gebrauch von nikotinfreien E-Zigaretten dazu verleiten, neue Reize zu suchen und auf nikotinhaltige elektronische oder herkömmliche Zigaretten umzusteigen.

– BMFSFJ –

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
erscheint am 16. März 2016.